Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 3,00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubels, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 11.00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 14 (1. Blatt) — Dienstag, den 17. Januar 1922 — 50. Jahrgang

Die ersten 31 Millionen Goldmark.

(TU) 31 Millionen Goldmark, die nach Vorschrift der Reparationskommission am 18. Januar von Deutschland gezahlt werden sollen, werden bereits heute, Dienstag, durch den Regierungsrat Dr. Mayer der Kommission übergeben werden.

Diese Meldung ist, wie man von dem Reichsfinanzministerium hört, in dieser Form nicht zutreffend. Am 8. Januar ist die erste Zahlung von 31 Millionen, die nach den Bestimmungen des Londoner Abkommens zu zahlen sind, überwiesen worden. Diese Summe ist bereits auf neue vorläufige Vorschußregelung verrechnet. Am 18. Januar findet dann die Zahlung der zweiten Rate statt, und zwar werden die hierzu notwendigen Devisen an die von dem Garantiekomitee bestimmten Stellen geleitet werden. Im übrigen sollen, wie wir vernehmen, alle Vorbereitungen getroffen sein, um auch die weiteren Zahlungsfristen einzuhalten.

Der Bericht Rathenaus über Cannes.

(TU) Amtlich wird jetzt der Text der Rede Rathenaus, die er auf der Konferenz von Cannes vor dem Obersten Rat am 12. Januar gehalten hat, mitgeteilt. Dr. Rathenau betonte zunächst, daß die deutsche Delegation bemüht sei, alle gewünschten Auskünfte rückhaltlos und wahrheitsgetreu zu geben, und daß sie darüber hinaus bereit sei, in dem von ihr geforderten Maße an den Aufgaben der Konferenz mitzuarbeiten. Zur Deckung der Zahlungsbilanz beständen für Deutschland drei Möglichkeiten: der Verkauf der Substanz des Landes, die Aufnahme größerer auswärtiger Anleihen oder der Verkauf der Landeswährung. Den Ausverkauf der Landessubstanz habe Deutschland leider nicht verhindern können. Die Durchführung einer auswärtigen Anleihe habe man versucht, aber vergebens, da nach Ansicht der City die Deutschland auferlegten Lasten zu schwer seien. Sobald die Währung Deutschlands auf dem internationalen Markt aus dem Gleichgewicht gekommen sei, war es unmöglich, das Budget auf bestimmte Zeit in Ordnung zu bringen. Jeder neue Markturz werde den Haushalt gefährden. Es bleibe das Mittel, die landwirtschaftliche Produktion zu heben, aber das erfordere eine gewisse Zeit. Es seien Maßnahmen ergriffen, um die Reichsbetriebe, Eisenbahn, Post und Telegraphie zu balanzieren. Ferner werde man die bisher zur Verbilligung der Lebensmittel und aus sozialen Gründen gegebenen Subsidien allmählich abbauen. Wolle man die Balanze wirklich herstellen, so gebe es nur zwei Mittel: Verdoppelung oder Verdreifachung der Steuern oder eine Reichsanleihe. Da Deutschland schwerer als seine Nachbarn belastet sei, sei es unmöglich, die Steuern noch einmal zu verdoppeln; ebenso unmöglich sei es, im Auslande eine größere Anleihe zu machen. Auch eine innere Anleihe sei gegenwärtig kaum möglich. Augenblicklich sei die Lage so, daß Deutschland sich allmählich aufzehre, da es von seiner eigenen Substanz lebe. Dr. Rathenau versicherte, Deutschland sei trotz alledem in jedem Fall bereit, für die Stabilisierung des Budgets Sorge zu tragen. Die Erhöhung der Zölle und der Postgebühren solle erfolgen. Die Frage der Verkehrstarife werde 1922 geregelt werden. Die Frage der Kapitalflucht könne nur unter Mitwirkung ausländischer Banken geregelt werden. Dr. Rathenau schloß seine Rede mit dem Hinweis auf die Bereitwilligkeit Deutschlands, am Wiederaufbau mitzuarbeiten und den ihm zugedachten Teil zu übernehmen. Es könne sich umso eher daran beteiligen, als es mit den technischen und wirtschaftlichen Gepflogenheiten des Ostens vertraut sei. Ein internationales Privatsyndikat müsse zunächst die Wiederherstellung des Verkehrs und der Währungsmittel in die Hand nehmen. Dann könne man an die Quellen der Produktion vordringen und die stilliegenden Unternehmen wieder neu beleben.

Die Einladung nach Genua.

Der italienische Botschafter überreichte Sonntag abend dem Reichskanzler die Einladung an die deutsche Reichsregierung zu der am 8. 3. 1922 stattfindenden Wirtschaftskonferenz in Genua. Das Einladungsschreiben hat folgenden Wortlaut: Herr Reichskanzler! Gemäß einer Entschließung des Obersten Rates der alliierten Mächte beehre ich mich, Ihnen die Abschrift einer Entschließung zu übermitteln, die am 6. 1. 22 durch die alliierten Regierungen auf der Konferenz von Cannes angenommen wurde. Im Einklang mit dieser Entschließung und auf Weisung meiner Regierung beehre ich mich, die deutsche Regierung zur Teilnahme an der Wirtschafts- und Finanzkonferenz einzuladen, die in Genua am 8. 3. 22 eröffnet werden wird. Ich bitte Sie, mir die Namen ihrer Delegierten und deren Begleiter mitzuteilen. Genehmigen Sie, Herr Reichskanzler ꝛc. ꝛc. — Dem Einladungsschreiben ist der Text der bereits veröffentlichten Entschließung beigefügt, die durch die Konferenz von Cannes am 6. 1. angenommen wurde. Unter den in der Entschließung zur Teilnahme aufgenommenen Mächten werden außer Deutschland Oesterreich, Ungarn, Bulgarien und Rußland genannt.

Die Reichsregierung wird sich heute in einer Kabinettssitzung mit der Einladung für die Konferenz in Genua beschäftigen. Am Freitag werden sich, wie die „Vossische Zeitung" mitteilt, die Ministerpräsidenten der deutschen Länder in Berlin zu einer Konferenz über die innere und äußere Politik zusammenfinden, die unter dem Vorsitz des Reichskanzlers abgehalten werden soll.

Lloyd George wieder in London.

(TU) Lloyd George kam Sonntag nachmittag während eines heftigen Schneesturmes in London an. Abends waren bei ihm Chamberlain, Churchill und Robert Horne zu Gast. In der Hauptsache wurde darüber gesprochen ob im Februar Neuwahlen stattfinden sollen. Die „Daily Mail" ist überzeugt, daß man diesen Plan endgültig fallen ließ und daß die Neuwahlen kaum vor Mai dieses Jahres abgehalten werden dürften. Heute oder morgen soll eine Sitzung des englischen Kabinetts stattfinden, wobei der englische Ministerpräsident seine Ansichten über diese Frage bekannt geben wird.

Neue Dokumente für Deutschlands Nichtschuld am Kriege.

(TU) Die neuen Münchener Monatshefte bringen in der ersten Hälfte des neuen Jahres neues, bisher unbekanntes und unveröffentlichtes Material über die Schuldfrage. Diesesmal handelt es sich um Material aus den Akten der russischen Diplomatie, und zwar ist der Herausgeber der Dokumente der frühere Sekretär der russischen Botschaft in London Siebert. Man kann sagen, daß dieses neue Material, das als beweiskräftig anzusehen ist, wiederum die Schuldfrage zugunsten Deutschlands beantwortet, zum Mindesten eine Schuld in dem von unseren Feinden mit den unlautersten Mitteln konstruierten tendenziösen Sinne vollkommen ausschließt.

Zur Untersuchung der Ursachen des Weltkrieges.

Die früher erwähnte wissenschaftliche Kommission zur Untersuchung der Ursachen des Weltkrieges hielt ihre konstituierende Versammlung in Kristiania ab.

In der gestrigen Sitzung verlas Drolsum eine Uebersicht über die Arbeiten, die in Angriff genommen werden sollen. Laut „Dagbladet" berichtete er, man habe versucht, alle neutralen Länder zusammenzubringen mit Ausnahme von Dänemark, welches Land nicht ganz unbeeinflußt sei, da es Nordschleswig bekommen habe. Im übrigen hätten die Bestrebungen Interesse erweckt, und zwar auch in unparteiischen Kreisen der kriegführenden Staaten, namentlich in Amerika.

Vom Zentralkomitee zur neutralen Untersuchung der Ursachen des Weltkrieges ist eine Mitteilung veröffentlicht worden, in der es heißt: Hervorragende Bürger der meisten kriegführenden Staaten haben den Wunsch nach einer solchen Untersuchung ausgesprochen. Obgleich viel Material veröffentlicht worden ist, hat man noch keine genügenden Mittel, um zur Wahrheit zu gelangen. Der politische, wirtschaftliche und geschichtliche Hintergrund dieses Konflikts wird untersucht werden. Das Komitee hat keinen amtlichen Charakter. Es empfängt nur die Unterstützung von Bürgern neutraler Länder. Alle diejenigen, die im Besitze wichtiger Mitteilungen sind, werden ersucht, diese an das Komitee zu senden unter der Adresse Dr. Manger, Amsterdam, Nic Maes-Straat 45.

Besichtigungsreise des preußischen Handelsministers im Industriegebiet.

Handelsminister Stering ist von einer mehrtägigen Reise durch das rheinisch-westfälische Industriegebiet nach Berlin zurückgekehrt. Er besichtigte die Einrichtungen des staatlichen Bades Oeynhausen, besuchte die Zechen Shamrock der Bergwerksgesellschaft Hibernia, fuhr von da aus zur Bergwerksdirektion Recklinghausen, wo er mit den Mitgliedern der Bergwerksdirektion und den Werkdirektoren der staatlichen Werke unter Hinzuziehung des Gesamtbetriebsrates über die gesamten Verhältnisse der staatlichen Bergwerke in Westfalen Rücksprache pflog. Es wurden die Schachtanlagen der Berginspektion Zweckel besichtigt und über die Betriebseinrichtungen Vortrag gehalten. Den Schluß der Reise bildete ein Besuch im Verwaltungsgebäude des allgemeinen Knappschaftsvereins in Bochum, wo der Minister seitens des Knappschaftsvorstandes von dem Vorsitzenden und seinem Stellvertreter und zwei Knappschaftsältesten begrüßt wurde und die im Zusammenwirken von Arbeitgebern und Arbeitnehmern geschaffenen großzügigen Wohlfahrtseinrichtungen besondere Würdigung fanden. Nach einem Vortrag über die Leistungen und die geldlichen Fragen des Knappschaftsvereins begaben sich die Herren nach der Bergschule in Bochum zur Besichtigung dieser für den westfälischen Steinkohlenbergwerk wichtigen Anstalten.

Verhandlungen über die Ueberschichtenfrage.

(TU) In einer in Bochum abgehaltenen Konferenz der Bezirksleiter und des gesamten Vorstandes des Deutschen Bergarbeiterverbandes wurde in der Ueberschichtenfrage die Haltung des Vorstandes, der die Ueberschichten von der Erfüllung der bekannten Bedingungen (Reichsmanteltarif, Ausschuß der Nicht- und Andersorganisierten, Erweiterung der Betriebsräterechte usw.) abhängig macht, gebilligt. Die Konferenz erörterte das Sozialisierungsproblem des Bergbaues und die Reparations- und Steuerfragen. Dann wurde eine Entschließung gefaßt, die die 10 Forderungen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Afa-Bundes einmütig billigt. Ferner wurde gefordert, daß die Arbeitsvermittlung auf paritätischer Grundlage durchgeführt werde. Die Konferenz protestierte ferner gegen die Nichtzuziehung der Arbeiterorganisationen bei den außenpolitischen Verhandlungen und verlangte, daß bei der Wirtschaftskonferenz in Genua auch die Arbeitergewerkschaften vertreten seien.

Sozialisten über die unhaltbaren Zustände in den Staatsbetrieben.

Aus Anlaß der geradezu ungeheuerlichen Erhöhung der PostTarife schreibt die sozialistische Essener Arbeiterzeitung am 28. Dezember über die Zustände bei der Postverwaltung:

Jedesmal, wenn eine Postgebührenvorlage im Reichstage zur Beratung stand, hat der Postminister das Lied von den kommenden Reformen gesungen, die er durchführen will. So auch diesmal. Getan hat er bisher nichts. Heute steht er vor der Tatsache, daß seine Verwaltung eine Ueberfülle von Beamten aller Gattungen hat — zum Platzen voll! Und trotzdem stellt Herr Giesbert lustig weiter Mädchen „mit Anwartschaft auf dauernde Beschäftigung" ein. Es ist ein Durcheinander, welches kaum noch überboten werden kann. Beamte, welche aus der Gruppe 8 bezahlt werden, machen den Dienst der Gruppe 5 und sind mit Recht darüber erbittert, daß man ihnen nicht die entsprechenden Bezüge gibt. Beamte der Gruppe 5 machen den Dienst der Gruppe 3, weil sie nichts andres können. Aber Herr Giesberts hat sie trotzdem befördert. Hochwertige mittlere Beamte, welche bei andern Verwaltungen längst zu den Gruppen 8 und 9 gehören, sitzen in der Gruppe 6. Auf Aemtern, deren Leitung von Beamten der mittleren Gruppen spielend bewältigt werden könnte, sitzen Direktoren. Auf anderen Aemtern gibt es, ohne daß ein Bedürfnis hierzu vorliegt, drei, vier, sechs oder noch mehr nachgeordnete Direktoren, die meistens aus Gruppe 9 bezahlt werden. Diese Leute sind zu bedauern, Sie wissen nicht, was sie anfangen sollen. Kommen und gehen, wann sie wollen, und versuchen auf jede Art die Zeit totzuschlagen. Böse Zungen behaupten, daß sich verschiedene dieser Herren auf den Fernsprechämtern aus Langeweile sehr eingehend für die schönen Beine ihrer Telephonistinnen interessieren. Und im Ministerium selbst? — Es ist alles beim alten geblieben. Auch dort geht es im Ochsentrott weiter. Die Geheimräte und die Beamtenorganisationen haben zu bestimmen; selbst in Dingen, in denen eigentlich der Minister bestimmen sollte. Wenn eine Organisation sagt, der und der Beamte darf nicht befördert werden, dann tut's Giesberts, auch wenn es gegen die Lebensinteressen seiner Verwaltung geht. Und sagt die Organisation der weiblichen Beamten, die und die Beamtin muß entlassen werden, denn sie ist uneheliche Mutter geworden, so geschieht's. Giesberts gehorcht immer.

Reichsparteitag des Zentrums.

(TU) Am Montag fand sich der Parteitag des Zentrums zu einer geschlossenen Sitzung zusammen. In ihr sprach Generalsekretär Dr. Kastenberger über Parteiorganisation und erstattete den Rechenschaftsbericht über die Arbeiten des Sekretariats. Alsdann berichtete der Generalsekretär über die Beiräte für Stände- und Berufsinteressen und ging in besonders warmen Worten auf die Notlage der Presse ein. Im Anschluß an das Referat wurde eine Kommission von Sachverständigen und Mitgliedern der Parteileitung gewählt, die einen praktischen Weg finden soll, der Presse durch wirtschaftliche Erleichterungen eine gebührende Förderung zu verschaffen.

In der vertraulichen Nachmittagssitzung sprach Redakteur Emil Ritter als Berichterstatter der Programmkommission über neue Richtlinien der deutschen Zentrumspartei. Die politischen Grundsätzen lassen sich schon aus den Wahlaufrufen und den Programmreden der Führer entnehmen. Im Juli 1918 beginnt die Programmbildung im engeren Sinne mit dem Entwurf der neuen Richtlinien. Die Revolution veränderte die Sachlage kurz darauf und zur Nationalversammlung wurde ein neues Programm aufgestellt, das dann im Dezember 1918 mit den Richtlinien vom Juli verbunden wurde. Der Einleitungssatz der Richtlinien enthält neben dem Bekenntnis zum christlichen Prinzip die bewußte Zugehörigkeit zur deutschen Volksgemeinschaft. Die Anwendung des christlichen Lebensprinzips auf die Kulturpolitik ist uns unverständlich. Konfessionelle Unduldsamkeit und liberale sozialistische Kulturpropaganda zwangen uns die Toleranz als erstes Kampfmittel auf.

Tagesereignisse.

— **(Berlin und München.)** Unter der Ueberschrift: „Ein neuer Eingriff in die Landeshoheit" protestiert der „Bayrische Kurier" scharf gegen die Absichten, in dem Gesetzentwurf zum Schutze der republikanischen Verfassung, eine Bestimmung aufzunehmen, welche die Reinigung des Beamtenkörpers von allen nicht waschechten republikanischen Elementen betrifft. Der Gesetzentwurf griff in die Hoheitsrechte des Landes ein und würde neue Zündstoffe in die Beziehungen zwischen Reich und Länder werfen.

— **(Drohender Bankerott für Halle-Saale.)** Die Einbeziehung der Stadt Halle-Saale in die Ortsklasse A bringt die Stadt in die Gefahr als erste deutsche Großstadt den Bankerott erklären zu müssen. Die durch diese Einbeziehung notwendig gewordenen erhöhten Beamtenbesoldungen zwingen den Magistrat, die Gewerbesteuer auf 2068% zu erhöhen.

— **(Italienischer Bankkonzern in Amerika.)** Der Zusammenbruch einer der bedeutendsten italienischen Banken, der Banca Disconta, zieht in seinen Auswirkungen immer weitere Kreise. Durch das Schließen der meisten italienischen Bankfirmen in Nord- und Südamerika, sowie durch die Ungewißheit, ob die Verluste gedeckt werden können, haben sich die Finanzschwierigkeiten verschiedener italienischer Banken sehr verschärft, wenn auch vorläufig noch alle Zahlungen in vollem Umfange geleistet werden. In diesem Zusammenhang teilt der Deutsche Handelsdienst mit, daß augenblicklich Verhandlungen geführt werden, die italienischen Banken in Amerika mit fremder Unterstützung zu einem neuen Konzern zu vereinigen. Gleichzeitig wird bekannt, daß die Banca di Roma in Berlin eine Abteilung errichtete, die jedoch zunächst keine Geschäftsabschlüsse tätigen wird. Ihre Arbeiten werden vornehmlich informatorischen Charakter haben.

— **(Entspannung zwischen Finnland und Rußland.)** In Finnland hat sich die seit einigen Tagen gereizte Stimmung gegenüber Sowjetrußland gelegt. Die Regierung läßt erklären, daß sie nicht die Absicht habe, die Beziehungen zu Moskau abzubrechen. Nach finnischen Berichten hat sich die militärische Lage bei den karelischen Aufständen etwas gebessert.

Der Bürgermeistermord vor dem Schwurgericht.

(TU) Gestern morgen 9 Uhr begann vor dem Schwurgericht in Heidelberg unter starkem Andrang die Verhandlung gegen den 24jährigen Schmied Leonhard Siefert wegen Meineides, versuchten Raubmordes gegen den Ingenieur Link und wegen vollendeten Raubmordes an den Herforder Bürgermeistern Busse und Werner. Um 9 Uhr erschien der Gerichtshof mit den Geschworenen. Der Vorsitzende wies in seiner Eröffnungsansprache auf die vielen Bluttaten hin, die das Schwurgericht beschäftigen. In dieser Verhandlungsperiode seien es allein sechs Bluttaten, mit denen sich die Geschworenen zu befassen hätten. Es sei sehr bedauerlich, daß der Krieg eine derartige Verrohung der Sitten herbeigeführt habe. Dann wurde Siefert vorgeführt. Er trug Handfesseln, die ihm nach Eintritt in die Verhandlung abgenommen wurden. Siefert blickte mit gleichgültigem Lächeln in den gefüllten Zuhörerraum. Die große Anzahl der Zeugen ist auf die einzelnen Verhandlungstage verteilt worden. Um 9½ Uhr begann die eigentliche Verhandlung. Siefert gibt auf Fragen des Vorsitzenden seine Persönlichkeit an. Er bleibt dabei, daß keines der ihm zur Last gelegten Verbrechen von ihm begangen worden sei. Für den ersten Verhandlungstag wird die Anklage wegen Meineides gegen Siefert erhoben. Der Meineid soll von Siefert bei der Verhandlung über einen Motorraddiebstahl geleistet worden sein. Hierauf erzählt Siefert seine Lebensgeschichte. Sein Vater starb 1905, seine Mutter im März 1921. Siefert war eine Zeitlang im Heeresdienst und hat sich das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erworben. Nach Beendigung des Krieges arbeitete er als Schmied in der Eisenbahnwerkstätte von Schwetzingen und in der von Heidelberg. Die Verhandlungen wegen des Meineides brachten keine bemerkenswerten Punkte. Nachmittags 4 Uhr gehen die Verhandlungen weiter. Wie verlautet, werden im Laufe dieser Woche zwei Lokaltermine stattfinden, und zwar wird sich zunächst das Schwurgericht in die Nähe von Ziegelhausen begeben. Dort soll Siefert auf den mit seinem Motorrad von Neckar-Gmünd kommenden Ingenieur Link geschossen haben. Link wurde schwer verletzt, konnte sich aber retten. Der zweite Lokaltermin wird die Geschworenen an die Mordstätte beim Kümmelsbacher Hof führen, wo die beiden Bürgermeister ermordet worden sind.

In der Nachmittagssitzung gab der Angeklagte noch Auskunft über seinen Lebenswandel und erklärte, daß er durchschnittlich 1000 Mark monatlich an Lohn verdient habe. Nach Abzug seiner Ausgaben für Wohnung und Kost seien ihm davon noch etwa 300 Mark verblieben, da er in Ziegelhausen nur einen geringen Betrag für Kost und Logis bezahlte. Sein Geld habe er hauptsächlich für seinen Lebensunterhalt verwendet. Zuletzt habe er allerdings nur noch Kost und Wohnung bezahlt und sei nachher seiner Wirtin in Ziegelhausen noch 1800 Mark schuldig geblieben. Dazu kämen noch 600 Mark andere Schulden. S. mußte zugeben, daß er zeitweise seine Uhr verpfändete, um zu Geld zu kommen. Große Ausgaben machte der Angeklagte bei seinen Liebschaften. Die nunmehr vernommenen Zeugen hatten sich über seinen Leumund zu äußern. Sie stellen ihm im allgemeinen ein recht gutes Zeugnis aus und können sich nicht erklären, wie Siefert auf die schiefe Ebene gekommen ist. S. hatte zum Teil mehrere Liebschaften zugleich. Ein Zeuge erklärte, wenn Siefert die Tat begangen habe, so habe er sie nur aus Geldverlegenheit getan. Als dem Angeklagten verschiedene Diebereien vorgeworfen werden, bestreitet er sie ganz entschieden. Ein Kriminalkommissar aus Darmstadt macht die Angabe, es sei nicht sicher festzustellen, ob S. seinen Karabiner nicht von seinem Truppenteil aus Darmstadt hat. Ein anderer Zeuge erklärt, die Nummer des Karabiners stimme mit derjenigen des Truppenteils in Darmstadt überein. **Darauf wird die Verhandlung auf Dienstag vertagt.**

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 17. Jan. **(Verschiedenes.)** Der Herr Reichsminister der Finanzen hat auch für das Jahr 1921 zur Bewilligung einmaliger Beschaffungsbeihilfen (Weihnachtsspenden) Mittel zur Verfügung gestellt. Die Beschaffungsbeihilfe soll aber lediglich den bedürftigen Angehörigen der am 1. Dezember 1921 noch nicht heimgekehrten oder der unmittelbar nach der Heimkehr im Versorgungslazarette aufgenommen und am 1. Dezember 1921 zwecks stationärer Behandlung noch darin befindlichen Kriegsgefangenen gewährt werden. Als Kriegsgefangene im Sinne dieser Bestimmung sind außer den in Frankreich zurückgehaltenen die noch in Rußland (Sibirien) befindlichen Kriegsteilnehmer anzusehen, von denen seit dem 1. Januar 1919 noch Lebenszeichen eingetroffen sind, oder nicht erwiesen ist, daß sie in der Zwischenzeit verstorben sind. Dagegen sind Kriegsgefangene, von denen seit diesem Tage Lebenszeichen nicht mehr eingegangen sind, unbedenklich als Vermißte zu behandeln, sodaß ihren Angehörigen die Beschaffungsbeihilfe nicht gewährt werden kann. Letzteres gilt auch für die Angehörigen der nachweisbar schon gestorbenen Kriegsgefangenen. Etwaige Anträge sind bei den Ortsbehörden umgehend zu stellen.

*

Der Wert der Mark.

für		am 14. Januar	am 2. Januar	am 15. Dezbr.
Holland	100 Fl.	6660 „	6875 Mk.	6650 Mk.
Schweden	100 Kr	4490 „	4700 „	4490 „
Schweiz	100 Fr.	3512 „	3635 „	3530 „
Frankreich	100 Fr.	1500 „	1510 „	1470 „
England	1 Pfd. St.	762 „	790 „	762 „
Amerika	1 Dollar	181 „	186 „	181 „

Vor dem Kriege war der Kurs in Holland 168 Mk., in Schweden 112 Mk., in der Schweiz und Frankreich 80 Mk. für je 100, in England 20,43 und in Amerika 4,20 für je 1 der betr. Landeswährung.

*

Der „i"-Fimmel.

Die „Buersche Zeitung" schreibt: Schnurrige Menschen hat es zu allen Zeiten gegeben, Käuze, die irgend einer fixen Idee nachjagten, oder einer brotlosen Kunst huldigten. Von diesen sonderbaren Menschen sagte man: sie haben Kaprizen! Doch, seitdem wir uns Mühe geben, derartige Fremdwörter durch schlichte Wörter zu ersetzen, sagt man nicht mehr „Kaprizen", sondern „Fimmel". Es gibt heute eine Anzahl Menschen, die sich einen richtiggehenden Fimmel zugelegt haben. Alle Fimmel-Spielarten hier aufzuzählen, ist nicht der Zweck dieser Zeilen, es sei nur von einem ganz neuen, ganz originellen Fimmel die Rede. Das ist der i-Fimmel. Der i-Fimmel ist ansteckender als die Grippe, verläuft aber wie diese, meist harmlos. Er befällt nicht nur Kinder (i-Männchen), sondern mit Vorliebe Erwachsene beiderlei Geschlechts. Ich will von einem ganz schweren Fall erzählen: Durch Zufall traf ich in letzter Zeit an den verschiedensten Orten und zu den verschiedensten Zeiten einen Mann, der in eiliger Hast von einem Geschäft ins andere ging, von einer Wirtschaft in die andere hilgerte und aus einer Straßenbahn in die andere kletterte. Sein Wesen war verstört, aufgeregt, gemacht-freundlich; er drückte allen Leuten — bekannten und auch unbekannten — die Hand, daß die Knochen krachten, schlug ihnen soviel auf die Schulter und flüsterte ihnen dann etwas ins Ohr. Besonders aber war er hinter Kellnern, Straßenbahnschaffnern und Milchhändlern her. Nachdem er seinen Opfern etwas ins Ohr geflüstert hatte, schüttelten diese entweder mitleidig mit dem Kopfe, oder — zogen ihre Börsen hervor und besahen alle Fünfzigpfennigstücke, soweit sie aus Aluminium waren. Ich glaubte zuerst, der Mann sei ein Bettler, doch er gab, wurde ihm ein solches Geldstück ausgehändigt, Papiergeld dafür zurück. Dadurch wurde ich aufmerksam und blieb eine Zeitlang in seiner Nähe. Aus den Verhandlungen hörte ich nur immer den Laut „i" heraus. Ich zerbrach mir den Kopf, was das nur bedeuten könne. Kurz entschlossen sprach ich ihn an und fragte ihn, ob er von mir auch Fünfzigpfennigstücke haben wolle? Aber, selbstverständlich, rief er freudig, aber — er kam ganz nahe an mein Ohr es müßte das Münzzeichen „i" darauf stehen. Warum denn gerade „i"? In den Stücken mit dem Münzzeichen „i" sei — Platin enthalten. Er zahle jeden Preis dafür — jeden! Aber .... „Ja," bemerkte ich trocken, „ich habe eine ganze Menge Fünfzigpfennigstücke, auch sicher solche mit Münzzeichen „i". Der Kerl fiel mir um den Hals. Er war jeden Tag dreimal in meiner Wohnung. Ich hatte neun Stücke mit Münzzeichen „i". Ich zeigte sie ihm. Er bot ins Uferlose. Ich ließ ihn zappeln .... Er hat stellenweise 20 Mark für ein „i" gezahlt. Er hat eine ganze Kiste voll „i"-Stücke. Der Mann hat einen schweren i-Fimmel. In der Straßenbahn, im Kaffee und bei der Arbeit wird nun überall nur von „i" gesprochen. Es herrscht eine i-Fimmelepidemie. Ich schrieb an das Reichsfinanzministerium, was mit den Aluminium-Fünfzigpfennigstücken los sei und was das Münzzeichen „i" für eine Bedeutung habe. Das Reichsfinanzministerium antwortete telegraphisch: (Die Antwort sei den i-Fimmelerkrankten nicht vorenthalten): „Idiosynkrasie (d. i. eigentümliche Mischung) oder Idiot (d. i. Schwachsinniger)".

Auch in Kamen und Umgegend herrscht seit einiger Zeit der „i-Fimmel", denn überall wird man nach dem wertvollen Fünfzigpfennigstück mit dem „i" gefragt. Man sollte es nicht für möglich halten, daß ein solcher Blödsinn sich über ein ganzes Land verbreiten könnte. Wo bleibt da die heutige sogenannte aufgeklärte Welt?

(Falsche Hundertmarkscheine.) Von den seit etwa einem Jahre zur Ausgabe gelangten Hundertmarkscheinen der Ausgabe mit dem Aufdruck „1. November 1920" sind neue Fälschungen im Verkehr aufgetaucht. Die falschen Scheine unterscheiden sich von den echten Scheinen durch das von dem echten Banknotenpapier abweichende Papier, durch unklaren und etwas verschwommenen Druck, ferner fehlt bei den Falschstücken das Wasserzeichen und der Faserstreifen. Der Faserstreifen wird durch den Aufdruck von farbigen Strichen nur schlecht vorgetäuscht. Die falschen Scheine sind bei einiger Aufmerksamkeit leicht von den echten Scheinen zu unterscheiden.

*

Ein Geisteskranker, der verurteilt werden will.

Dortmund, 14. Januar. Der im Jahre 1889 in Werne bei Bochum geborene Handlungsgehilfe Artur Jacob stand schon im August 1919 vor dem Schwurgericht Dortmund wegen eines Bombenattentats, das er am 8. April 1919 in Dortmund gegen 2 Polizeibeamte verübt hatte. Damals erhoben sich Zweifel in der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten, sodaß das Gericht auf Antrag des sachverständigen Arztes beschloß, den Jacob zur Beobachtung seines Geisteszustandes längere Zeit in Eickelborn unterzubringen. Der Angeklagte ist ein schon oft z. T. recht erheblich vor bestrafter Mensch. Wiederholt ist er wegen Diebstahls, dann wegen Verleitung zum Meineide, Sittlichkeitsverbrechen und zuletzt wegen Urkundenfälschung, mit 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis bestraft worden. Der Anklage zufolge hat er sich eines Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz und versuchten Totschlags schuldig gemacht, indem er gegen zwei ihn verfolgende Polizeibeamte eine englische Eigranate warf. Der dirigierende Arzt von der Provinzialheilanstalt Eickelborn, wo sich Jacob seit 18. Dezember 1919 befindet, hat den Ausbruch einer ausgesprochenen Geisteskrankheit festgestellt, die nach den schon früher erkannten seelischen Störungen schon vor der hier zur Aburteilung stehenden Tat sich in Entwicklung befunden haben müsse. Er ist der Ansicht, daß bei Jacob zur Zeit der Tat bereits die Voraussetzungen des § 51 vorlagen. Doch sei Jacob bereits wieder hergestellt, daß er ihn aus der Anstalt entlassen könne, vorausgesetzt daß T. in geordnete Verhältnisse gebracht werde. Staatsanwalt und Verteidiger beantragten im Hinblick auf dies Gutachten Freispruch des Angeklagten. Jacob war gegenteiliger Ansicht. Er bat, daß sich die Geschworenen in seine Lage versetzten und beurteilen möchten, daß er mit seinem Vater und Bruder wieder in Verbindung getreten sei und von diesen in geordnete Verhältnisse gebracht werden solle. § 51 könne bei ihm nicht in Frage kommen, da er bei der Tat völlig gesund gewesen. Er sei einmal von Eickelborn entflohen und 8 Wochen auf freiem Fuß gewesen. In der Zeit habe ihn niemand als geisteskrank angesehen. Er sei jetzt 32 Jahre alt und wolle auch seine Jugend, sein Leben genießen. Die Geschworenen mußten sich dem Gutachten des Dortmunder Gerichtsarztes anschließen. Ich will meine Strafe antreten, bejahen Sie die Schuldfrage. Ich lege Ihnen das dringend ans Herz! — Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage. Das Gericht verkündet darauf die Freisprechung Jacobs. Jacobs war mit seiner Freisprechung nicht zufrieden, da er bei einer Verurteilung eher auf freien Fuß zu kommen meint, als von Eickelborn aus. Nur nicht nach Eickelborn! rief er nach dem Zuhörerraum und ließ sich dann von seinen ihm gut zuredenden Begleitern nach Eickelborn zurückbringen.

*

Dortmund, 16. Jan. **(Strafkammer.)** Der kürzlich wegen Schwindeleien zu 10 Monaten Gefängnis verurteilte Emil Trümper aus Hörde hatte sich wegen Einbruchsdiebstahls und schwerer Urkundenfälschung zu verantworten. Er ließ sich in einer Druckerei Kohlenscheine drucken und unterstempelte diese mit einem Stempel, den er auf der Zeche Kaiserstuhl I mittels Einbruchs gestohlen hatte. Dann fälschte er noch 7 Kohlenbücher in gleicher Weise. Die gefälschten Kohlenscheine und Kohlenbücher verkaufte er an Leute, die gern Kohlen haben wollten. Einen solchen Kohlenschein kaufte der Kaufmann Heinrich Siebert. Er wußte von der Fälschung und gab den Schein einem Fuhrmann, damit ihm dieser von der Zeche Kaiserstuhl I Kohlen hole. Auf der Zeche wurde die Fälschung erkannt. Trümper erhielt unter Einrechnung der zehnmonatigen Gefängnisstrafe, die er jetzt verbüßt, eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis, Siebert wegen versuchten Betrugs eine Geldstrafe von 500 Mark.

Schwerte, 16. Jan. **Die Eisenbahndirektion Elberfeld gibt** bekannt, daß die an der Bahnstrecke Hagen i. W.—Soest gelegene Station Schwerte ab 1. Februar 1922 die Bezeichnung Schwerte (Ruhr) erhält.

(g) **Münster**, 13. Jan. **(Viehdiebstahl.)** In der Nacht zum Donnerstag kurz nach 12 Uhr wurde bei dem Kürschner Schläger am Hansaring ein Schaufenster zertrümmert. Von der Auslage wurden Iltisfelle im Werte von 30 000 Mark entwendet. („Münst. Anz.")

*

Die Begnadigung der Mörder Fleischer.

Essen, 14. Jan. Auf eine Anfrage Henning und Hermann, Neviges, im Landtage gibt der Justizminister nachstehenden Bescheid: „Gerhard und Werner Fleischer sind wegen eines am 15. April 1919 verübten Doppelmordes durch sofort rechtskräftiges Urteil des außerordentlichen Kriegsgerichts in Essen vom 2. Juli 1919 zweimal zum Tode verurteilt. Wegen eines am 15. Februar 1919 verübten Mordes ist sodann Gerhard Fleischer am 1. Dezember 1919, Werner Fleischer am 8. Juli 1921 vom Schwurgericht in Essen zum Tode verurteilt worden. Die Aburteilung des Werner Fleischer hatte sich dadurch verzögert, daß beide Täter nach bis zum 19. März 1920 erfolgten Erklärung des Essener Untersuchungsgefängnisses längere Zeit auf freiem Fuß waren, und daß Werner Fleischer, der schon in der Schule als „geistig minderwertig und in hohem Maße willensschwach" galt, und der später als Soldat mehrfach wegen Dämmerzuständen in Lazarettbehandlung aufgenommen werden mußte, nach Wiederergreifung sechs Wochen lang in der Provinzialheil- und Pflegeanstalt Eickelborn i. W. auf seinen Geisteszustand untersucht wurde. Der Direktor der Anstalt Eickelborn gelangte in seinem umfangreichen Gutachten zu dem Schluß, daß Werner Fleischer sich zur Zeit der Begehung der ihm zur Last gelegten Straftaten in einem die freie Willensbestimmung ausschließenden Zustande krankhafter Störung der Geistestätigkeit befunden habe. Wenn auch das Obergutachten des Medizinalkollegiums der Rheinprovinz vom 8. März 1921 demgegenüber die Frage nach dem Vorliegen der Voraussetzungen des Paragraphen 51 des Strafgesetzbuchs verneint hat und auch der erste Sachverständige dem nachträglich beigetreten ist, so konnte doch bei der Entscheidung über die Begnadigung die Tatsache nicht unberücksichtigt bleiben, daß ein anerkannter Gutachter nach längerer Anstaltsbeobachtung zu dem oben erwähnten Gutachten gelangt war. Es gilt das um so mehr, weil bei beiden Verurteilten die Möglichkeit einer ererbten geistigen Minderwertigkeit besteht. Der Großvater mütterlicherseits war Trinker, wurde entmündigt und ist schließlich an progressiver Paralyse gestorben. Der Vater mußte vorübergehend in die psychiatrische Klinik in Königsberg aufgenommen werden. Diese Umstände mußten in Verbindung mit dem Ergebnis der ersten Begutachtung des Werner Fleischer auch bei Beurteilung der Persönlichkeit und der geistigen Verfassung des Gerhard Fleischer erwogen werden. Berücksichtigt ist ferner, daß Gerhard Fleischer 1915 im Alter von 19 Jahren, Werner Fleischer 1914 im Alter von 16 Jahren in das Heer eingetreten ist, daß beide bald an die Front kamen und lange Zeit der Kampftruppe angehört haben, wo sich beide das E. K. 2. Klasse erwarben. Es muß angenommen werden, daß die damals noch jugendlichen Täter durch den Frontdienst verwildert sind. Die Straftaten sind verhältnismäßig kurze Zeit nach der bei Beendigung des Krieges erfolgten Entlassung der Verurteilten aus dem Heeresdienst verübt. Sie lagen bei der Entscheidung über die Begnadigung bereits 2½ Jahre zurück, und die Verurteilten hatten bereits über zwei Jahre lang unter dem Druck des gegen sie am 2. Juli 1919 ausgesprochenen ersten Todesurteils gestanden."

*

Köln, 12. Januar. **(Hungerstreik.)** Nach der Kölnischen Volkszeitung traten 3 hiesige Kommunisten, die vom britischen Besatzungsgericht wegen Verstoßes gegen das Sprengstoffgesetz zu Gefängnisstrafen verurteilt worden waren, am Montag im Gefängnis in Siegburg in den Hungerstreik, weil angeblich der deutsche Staatsanwalt in derselben Sache ein Verfahren gegen sie eingeleitet haben soll. Aus dem gleichen Grunde reichte der Rechtsbeistand der Verurteilten Beschwerde bei der interalliierten Rheinlandskommission ein.

** **Koblenz**, 16. Januar. **(D-Zug-Unglück im Tunnel.)** Freitag abend entgleiste infolge eines Schienenbruchs im Tunnel zwischen Bullay und Bünderich der D-Zug Koblenz—Trier. Während die Maschine und die folgenden zwei Wagen auf dem Gleise stehen blieben, sprangen die drei nächsten Wagen aus den Schienen. Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. Da die Aufräumungsarbeiten lange Zeit in Anspruch nahmen, trat auf der Strecke Koblenz—Trier eine größere Stockung ein. Der Güterverkehr ruhte vollständig, während der Personenzugverkehr durch Umsteigen aufrechterhalten wurde. Die Größe des Materialschadens konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Parteitag der U. S. P. D.

(TU) In der am Mittwoch abend von der USPD. veranstalteten internationalen Kundgebung, die von vielen Tausenden von Arbeitern besucht war, wurde folgender auch vom Parteitag selbst bereits angenommenen Resolution zugestimmt: In Uebereinstimmung mit den Beschlüssen über die Entwaffnungsfrage und zur Verhinderung von Kriegen, die die internationale Konferenz der Metallarbeiter, Bergarbeiter und Transportarbeiter, sowie der Leipziger Kongreß der Betriebsräte in der Metallindustrie und der Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes gefaßt haben, fordert der Parteitag die deutschen organisierten Arbeiterklassen auf, die Kontrolle der Munitionsfabrikation so durchzuführen, daß jede geheime Erzeugung unmöglich bleibt. Das erheischt das Interesse des Friedens aller Welt und damit in erster Linie auch der Arbeiterklassen. Das Mißtrauen gegenüber Deutschland, das im Auslande immer wieder durch Waffenfunde genährt wird, kann nur überwunden werden, wenn die Arbeiterklassen, deren Friedenswille die stärkste moralische Garantie für alle Völker bildet, ihre gesamte Macht und ihren entschlossenen Willen in den Dienst der Organisation des Friedens stellt.

Am Donnerstagn vormittag nahm der Parteitag zunächst ein Referat des sächsischen Ministers des Innern Lipinski über das Organisationsstatut entgegen. Für die Parteileitung ist folgender Wahlvorschlag vorgelegt worden: Drei Vorsitzende (Crispien, Ledebour, Dittmann), ein Kassierer (Ludwig), zwei Sekretäre (Frau Zietz u. Künstler), sieben Beisitzer (Brühl, Hilferding, Krille, Moses, Frau Nemitz, Dr. Rosenfeld, Frau Wurm). Dittmann begründete den Vorschlag und wies darauf hin, daß man auch Parlamentsmandatsinhaber wählen könne, wenn sie genug Aktivität besäßen. Die Wahl findet durch Stimmzettel statt. Während des Wahlvorganges beginnt die Aussprache über das Statut. In seinem Schlußwort führt Minister Lipinski aus: Wir kämpfen gegen den Einfluß der Religion auf den Staat, aber der Glaube des Einzelnen geht uns nichts an. Mit großer Mehrheit wurde dann unter Ablehnung aller Abänderungsanträge der Entwurf des Organisationsstatutes angenommen. Der Parteitag stimmte auch dem Antrag Ludwig zu, der die Bezirke dringend ersucht, den wöchentlichen Beitrag auf zwei Mark für Männer und 1 Mark für Frauen festzusetzen. Ueber das kommunale Programm berichtet Dr. Hertz-Spandau.

(TU) Nach der Mittagspause teilte der Vorsitzende das Wahlresultat mit. Der Vorschlag ist mit großer Mehrheit angenommen worden. (Beifall.) Crispien erhielt 181, Ledebour 124 und Dittman 164 Stimmen. Als letzter Punkt der Tagesordnung folgen allgemeine Anträge. Der sächsische Kultusminister Fleißner beantragt unter Bezugnahme auf die Beschlüsse der Sozialistenkongresse: 1. Die Pflege und Anwendung der Genossenschaftsidee auf allen Kulturgebieten ist eine notwendige Vorbedingung für die Erreichung der sozialistischen Genossenschaft. 2. Die Konsumgenossenschaften sind die wichtigsten Genossenschaftsbetätigungsgebiete des Proletariats, deshalb fordern wir unsere Genossen und Genossinnen auf, die Mitgliedschaft in den Konsumgenossenschaften zu erwerben und an diesen Organisationen nach Kräften mitzuarbeiten. 3. Unsere Vertreter in den öffentlichen Körperschaften müssen sich bemühen, die gesamte Genossenschaftsbewegung zu fördern. 4. Wir betrachten die Genossenschaften als einen Teil der gesamten sozialistischen BBewegung und erstreben eine ideelle und praktische Gemeinsamkeit des Wirkens von Genossenschaft, Gewerkschaft und Partei. Der Antrag wird einstimmig angenommen. Hiermit waren die Beratungen beendet. In seinem Schlußwort führte der Vorsitzende u. a. aus: Der Parteitag war mehr als ein parteigeschichtliches Musterparlament, er war eine große Tribüne der politischen Oeffentlichkeit, ja, der proletarischen Internationale. Wir haben die Koalitionspolitik abgelehnt, haben sie bei den Arbeitern in allen Ländern denunziert als das Haupthindernis der proletarischen Einigung. Mit dem Parteimanifest gehen wir ins Land wie einst die Apostel mit dem Evangelium, weil der Sozialismus der einzige Weg ist, der aus der kapitalistischen Knechtschaft hinaus führt. Vorwärts und durch! Es lebe die unabhängige sozialistische Partei Deutschlands! Es lebe die revolutionäre internationale Sozialdemokratie! Mit einem dreifachen Hoch, und dem Gesang der Internationale schloß der Parteitag kurz nach 4 Uhr.

Besprechungen des Unabhängigen Parteitages mit der kommunistischen Arbeitsgemeinschaft.

(TU) Wie die Telegraphen-Union erfährt, sollte ursprünglich Donnerstag nachmittag eine Delegation der kommunistischen Arbeitsgemeinschaft in Leipzig eintreffen, um im Anschluß an den Parteitag mit Mitgliedern des Parteivorstandes der USPD. Besprechungen abzuhalten. Diese Besprechungen sind auf einen späteren Zeitpunkt verlegt worden und werden in Berlin stattfinden. Ueber den Inhalt der Besprechungen ist in den Kreisen der USPD. noch nichts genaues bekannt, doch dürfte die Meldung über eine Einigung zur Zeit verfrüht sein, da diese Besprechungen vorläufig nur informatorischen Charakter tragen.

Aus dem Völkerbundsrat.

Ein erschreckendes Bild der Gesundheitsverhältnisse in Osteuropa, namentlich in Rußland, entwarf der Leiter des hygienischen Ausschusses Dr. Reichmann, aus dessen Bericht hervorgeht, daß sich die Lage seit zwei Monaten erheblich verschlechtert hat. Die starke russische Auswanderung nach Polen hat eine Schwächung der polnischen Sicherheitsmaßnahmen zur Folge gehabt und ein Anwachsen des Typhus verursacht. Außerdem seien auch Cholera und ähnliche Krankheiten zu befürchten. Da im kommenden Frühjahr ungefähr 760 000 russische Flüchtlinge in Polen und den anderen Randstaaten zu erwarten seien, müßten schon jetzt alle erforderlichen Maßnahmen getroffen werden, um eine Ausbreitung der Seuchen zu verhindern. Dr. Reichmann hat die polnischen Sanitätsbehörden aufgefordert, sich mit den russischen Sanitätsbehörden in Verbindung zu setzen, damit das Gebiet zu beiden Seiten der Grenzen als einheitliches Epidemiegebiet behandelt werde. Man hofft, daß eine Konferenz der polnischen und russischen Sachverständigen die in kürzester Zeit erforderlichen Maßnahmen ergreifen kann. Nach Dr. Reichmann ist eine Unterstützung durch den Ausschuß des Völkerbundsrates dringend notwendig, dem es aber an den notwendigen Mitteln fehle. Der Rat nahm hierauf eine von Hanotaux (Frankreich) verfaßte Entschließung an, die die verschiedenen Regierungen dringend zur Unterstützung des hygienischen Ausschusses auffordert.

Der Berliner Nachtschwärmer wird besteuert.

Die Berliner Stadtväter sind in ihrer unergründlichen Finanzwut endlich auf das Richtige gekommen: sie besteuern die in Berlin ja nicht gerade selten vorkommende Nachtschwärmerei. In diesem Falle hat Süddeutschland, insbesondere Stuttgart, mit seiner Hockersteuer ihnen ein rettendes Licht aufgesteckt. Fortan soll, wer noch nach Schluß der Polizeistunde, also nach 1 Uhr nachts, in Gast- und Schankwirtschaften zum Zweck des sogenannten Sumpfens sich aufhält, drei Mark für jede Stunde zahlen, wenn es ein Bierhaus, sechs Mark, wenn es ein Weinhaus ist. Die angefangene Stunde gilt für voll. So beschloß der Steuerausschuß der Berliner [illegible] in erster und zweiter Lesung die neue Steuervorlage erledigte, in der sich auch die oben erwähnte Hockersteuer befand. Sie wird besonders alle jene Sünder erfassen, die es lieben, auf den sogenannten Schlemmerbällen und Sektfesten des Berliner Westens die Nacht zum Tage zu machen, aber auch große gesellschaftliche Vereinigungen, wie den Presseball und andres, treffen. Obgleich es nun ziemlich sicher ist, daß sie eine stattliche Zahl von Millionen einbringen wird, kann der wahrhaft steuerlich Empfindende nur mit Wehmut auf die heutige Vorlage blicken. „Zu spät", wird er sagen, „viel zu spät!" Denn wenn Berlin sein wirkliches Nachtleben von früher noch hätte, müßten sich jetzt mindestens einige Milliarden in den Stadtsäckel ergießen, die er so dringend nötig hätte. Das wirklich Gute kommt immer zu spät. Den richtigen Berliner wird bei dieser Steuer besonders die Empfindung trösten, daß es ja doch die Provinzialen sind, die die Berliner Hockersteuer zahlen werden, denn es sind meistens diese, die die letzte und die allerletzte Tafelrunde bilden.

Das Geheimnis
alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge w. Mitesser, Finnen, Pickel, usw. zu vertreib., best. in tägl. Waschungen m. d. echten „Frockenpferd-Teerschwefel-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul. Überall erhältlich!

Parteitag der Deutschnationalen Volkspartei.

Landesverband Arnsberg.

Am Sonntag, den 15. Januar, fand in Hagen im Kaisersaal unter äußerst starker Beteiligung der Landesparteitag des Bezirkes Arnsberg statt. Vormittags tagte der Landesverbandsvorstand, sowie die berufsständigen Ausschüsse für Staats- und Kommunalbeamte, Lehrerschaft, Mittelstand und für Angestellte. In diesen Ausschüssen wurden besonders die Standesfragen behandelt und Vorstandswahlen getätigt. Um 3 Uhr nachmittags eröffnete Abg. Rippel-Hagen die Hauptversammlung und begrüßte die zahlreichen Vertreter, sowie die Abg. Frau Deutsch-Königsberg und Staatsminister a. D. Wallraf-Köln. Anwesend sind sämtliche Abgeordnete des Landesverbandes. Der bisherige 1. Vorsitzende Herr Lüttringhaus-Langerfeld, tritt wegen Krankheit zurück. Der Parteitag wählt Herrn Lüttringhaus zum Ehrenvorsitzenden. Zum 1. Vorsitzenden wird Abg. Rippel, zum 2. Vorsitzenden Fabrikant Kirchhof-Iserlohn gewählt. Herr Direktor Holtey-Hagen, welcher den Parteitg im Namen der Ortsgruppe Hagen begrüßt, wird in das Büro als Vorsitzender gewählt. Den Geschäftsbericht erstattet Abg. Rippel. Frau Deutsch-Königsberg, redet dann übert „Die Frau und die Politik". Sie überbrachte Gruß und Treugelöbnis der ostpreußischen Volksgenossen und wies auf die dringend gewordene Kleinarbeit im Volksleben hin. Dazu sei die Frau geeignet wie der Mann. Es gilt die Jugend zu erziehen, um unserem Volke die Zukunft zu sichern. Unsere jungen Mädchen müssen zur gründlichen Häuslichkeit geführt werden, damit das Hauswesen auch mit den geringsten Mitteln ausgestaltet werden kann. Das Frauenwahlrecht führt Frau und Mann zur äußersten Kraftanspannung, zur Gesundung unseres Volkslebens. Schulter an Schulter ringen wir um unseres Volkes Zukunft. Der Sieg wird unser sein. Dann sprach Staatsministerr a. D. Wallraf zur politischen Lage. Heute geht Oberschlesien an Polen über trotz Wiesbaden und der Erfüllungspolitik des Kabinetts Wirth. Rathenau hat das Wiesbadener Abkommen ohne Sicherheiten für Oberschlesien zum Abschluß gebracht. Neue schwere Lasten sind uns damit auferlegt.. Eine Teuerungswelle jagt die andere. Höhere Löhne, mehr Papiergeld, neue Teuerung, das ist der Kreislauf unserer Tage. Interessante Bilder über die Zustände unseres Wirtschaftslebens entwickelt der Redner in ernster und heiterster Weise. Die Steuern, welche einkommen sollen, decken nicht mal den Haushaltsplan, geschweige denn die Feindbundforderungen. Mit schönen Worten kann man sich keine Achtung in der Welt verschaffen. Wir sind nicht Parteimann um der Partei, sondern um des Vaterlandes willen. Christlich oder atheistisch. Die Heldentaten unserer Heere und die Bewunderung für unsere Führer lassen wir uns nicht rauben. Unser Stolz ist und bleibt das Deutsche Kaisertum. Wir wollen werden Pflugschar und Samenkorn, damit für unsere Kinder und Enkel ein neuer Frühling sich zum Lichte ringt. Starker Beifall lohnte den Redner.

In der Aussprache nimmt, freudig begrüßt, Dr. Mumm das Wort um die Frage der Genossenschaften und die Ostjudengefahr zu behandeln. Landwirtschaft-Schuldirektor Grüßner-Unna, besprach die Frage der Landwirtschaft im politischen Leben. Redner lehnte Sonderkandidaturen für die Landwirtschaft ab. In der D. N. V. P. finden die Landwirte geeignete Vertretung. Frau Hoffmann sprach für die Frauen, deren Programm lauten müsse: „Treu, wahr und unentwegt!" Abg. Martin-Witten forderte den Eintritt für die christliche Kultur. Kaufmann Schleifenbaum-Langerfeld, vertrat den Mittelstand und legte eine Entschließung vor, die einstimmig angenommen wurde. Nachdem noch der neue Landesgeschäftsführer Herr Schwinzer, markige Worte an die Versammlung gerichtet, sprach der 2. Vorsitzende, Herr Fabrikant Kirchhoff das Schlußwort. Die Versammlung sang stehend das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles!"

Zur neuen evangelischen Kirchenverfassung.

Die am 6. Januar 1922 in Köln abgehaltene Hauptversammlung des Rheinisch-Westfälischen Verbandes der Freunde der evangelischen Freiheit hat einstimmig beschlossen, folgende Eingabe an die Verfassunggebende Kirchenversammlung zu richten:

Erfüllt von aufrichtiger Liebe zu unserer evangelischen Kirche und von ernster Sorge um ihre Zukunft, bitten wir die außerordentliche Kirchenversammlung herzlich und dringend, die neue Verfassung so zu gestalten, daß dadurch die Entwicklung zu einer wirklichen Volkskirche gefördert wird, die das gesamte Leben unsers Volkes mit den Segenskräften des Evangeliums durchdringt, und die allen ihren Gliedern die Mitarbeit ermöglicht. In diesem Sinne bitten wir bei dem Verfassungswerk vor allem folgende Wünsche zu berücksichtigen:

1. In der Bekenntnisfrage ist die in den beiden Entwürfen vorgeschlagene Einleitung zur Verfassung — das in der heiligen Schrift gegebene, in den Bekenntnissen der Reformation bezeugte Evangelium als Grundlage der Kirche — aufrechtzuerhalten, da sie dem religiösen Bedürfnis durchaus genügt und ein Band des Friedens bildet, während jeder theologische Zusatz einen unevangelischen Gewissenszwang bedeuten und die Zukunft der Kirche mit zerstörenden Parteikämpfen belasten und, was das Schlimmste ist, die Gefahr der Unwahrhaftigkeit heraufbeschwören würde.

2. Da eine evangelische Kirche sich nicht von dem Geiste der Furcht, sondern des Vertrauens und der Gerechtigkeit leiten lassen soll, so sind die Grundsätze der Ur- und der Verhältniswahl für alle Stufen des kirchlichen Lebens ohne engherzige Bedingungen für die Fähigkeit zum Wählen und zum Gewähltwerden durchzuführen. Die Beibehaltung des Frauenwahlrechts erscheint uns dabei als etwas Selbstverständliches.

3. Das beabsichtigte Gesetz über die kirchliche Versorgung von Minderheiten muß von dem Grundgedanken getragen sein, daß diese Minderheiten nicht auf das Wohlwollen der Mehrheiten oder der Kirchenbehörden angewiesen sind, sondern ein Recht auf ihre geistliche Versorgung haben.

4. Den Gemeinden als den eigentlichen Trägern des religiösen Lebens ist weitgehende Selbstbestimmung und Selbstverwaltung zu geben. Insbesondere sind die Rechte der größeren Gemeindevertretung zu erweitern, ist die Gemeindeversammlung zu einem geordneten Glied der Gemeindeverwaltung auszubauen, das Pfarrwahlrecht der Gemeinde grundsätzlich festzulegen und die baldige Beseitigung des Patronatsrechts anzustreben.

5. Die theologische Universitätsbildung als Vorbedingung für das evangelische Pfarramt ist in der Verfassung sicherzustellen und die erste theologische Prüfung vor der Fakultät einer preußischen Universität abzulegen. Die akademisch gebildeten Theologinnen sind zur Ablegung einer kirchlichen Prüfung und zur amtlichen Mitarbeit im Gemeindeleben zuzulassen. Jedes sogenannte Irrlehreverfahren gegen Pfarrer ist als unevangelisch abzulehnen.

6. Die Verwaltung der Provinzial- und der Landeskirche soll in den Händen eines Kollegiums liegen, an dessen Spitze ebenso wie in der Leitung der Gemeinde und des Kirchenkreises auch ein Laie stehen kann. Jede Form bischöflicher Leitung ist grundsätzlich zu verwerfen.

Ein Konfliktsfall im Organisationsausschuß des Reichsverkehrsministeriums

In der Sitzung des Organisationsausschusses des Reichsverkehrsministeriums kam es wie die TAZ mitteilt, zu einem Konflikt zwischen Verwaltung und Gewerkschaften. Bei den einzelnen Beratungen des Eisenbahnfinanzgesetzes dreht es sich um die Frage der Zusammensetzung des Verwaltungsrates. An ihm sollen bekanntlich auch die Vertreter der Gewerkschaften beteiligt sein. Die Streitfrage war, ob dem Verwaltungsrat ausschließlich aktive Eisenbahnbedienstete angehören dürfen oder ob auch halbamtlich in der Gewerkschaft angestellte Arbeiter dafür in Betracht kommen könnten. Die Gewerkschaften mit Ausnahme der Reichsgewerkschaft entschieden sich für die letztere Auffassung, da es in den Gewerkschaften üblich sei, gerade die fähigen Köpfe aus den Mitgliederkreisen herauszuziehen und ihnen halbamtliche Funktionen in den Gewerkschaften zu geben, auch weil halbamtliche Gewerkschaftler immer unabhängiger sein würden als aktive Bedienstete, die in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihren Verwaltungschefs ständen. Die Vertreter der Verwaltung stimmten in der Abstimmung nicht einheitlich. Drei stimmen gegen den Standpunkt der Gewerkschaften, fünf enthielten sich der Stimme, für die Gewerkschaftsauffassung trat kein einziger ein. Dadurch gelangte der Antrag, nur aktive Eisenbahnbedienstete als Mitglieder in den Versammlungsrat zu entsenden, zur Annahme. Die Vertreter der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner und des Allgemeinen Eisenbahnerverbandes sahen sich deshalb veranlaßt, von einer weiteren Mitwirkung ihrer Organisationen Abstand zu nehmen und die Sitzung zu verlassen. Ein Vertreter des Deutschen Eisenbahnverbandes stellte Antrag auf Vertagung, da er seinem Vorstande Bericht erstatten müßte. Noch am Abend hat der geschäftsführende Vorstand der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner das Verhalten seiner Vertreter gebilligt und es abgelehnt, andere Vertreter in den Organisationsausschuß zu schicken. Der Allgemeine Eisenbahnerverband will eine ähnliche Haltung einnehmen. Damit wäre die Grundlage des Organisationsausschusses erschüttert. Es ist anzunehmen, daß, wenn der Konflikt nicht noch irgendwie beigelegt werden kann, der Ausschuß seine Tätigkeit einstellt.

Die oberen Reichseisenbahnbeamten zur Eisenbahnbetriebsform.

Der Verband der oberen Reichseisenbahnbeamten hat zur Frage der Neuorganisation der Eisenbahn eine Entschließung angenommen, welche sich gegen die Privatisierung ausspricht. Die Schaffung eines selbständigen wirtschaftlichen Unternehmens mit staatlichem Charakter sei das richtige Mittel zur Gesundung des Eisenbahnwesens. Voraussetzung sei allerdings, Befreiung von allen politischen Einflüssen, im besonderen weitgehende Unabhängigkeit von Parlament und Regierung und Vertretung der volkswirtschaftlichen Interessen durch Mitwirkung von Repräsentanten der Wirtschaftsgruppen und Sachverständigen. Materiell sei die Neuordnung vielfach in Anlehnung an die privatwirtschaftliche Form und Denkweise durchzuführen. Auch sei der bereits beschrittene Weg der Erforschung aller Arbeitsvorgänge und Ermittlung ihrer Selbstkosten bis ins einzelne weiter zu verfolgen.

Ein Vorschlag des Gewerkschaftsbundes.

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten hat dem Reichsarbeitsministerium einen Vorschlag überreicht, nach dem die Kosten eines organisatorischen Aufbaues der Arbeitslosenversicherung durch eigene Versicherung erspart werden sollen. Nach diesem Projekt wird die Arbeitslosenversicherung grundsätzlich durch die Gewerkschaften verwaltet. Die Mindestsätze der gewerkschaftlichen Unterstützung und die grundlegenden Bestimmungen für ihre Gewährungen werden gesetzlich festgelegt. 75 Prozent der von den Organisationen monatlich geleisteten Unterstützungen werden vom Reiche zurückvergütet. Dieser Zuschuß wird zur Hälfte vom Reich, den Ländern und Gemeinden zur anderen Hälfte von den Arbeitgebern geleistet. Nach den Vorschlägen des Gewerkschaftsbundes der Angestellten sollen auch die Nichtorganisierten die Unterstützungen von den Gewerkschaften erhalten, die für sie zuständig sind, und zwar in Höhe von 70 Prozent der regulären Leistungen. Die Unorganisierten sollen auch die vollen Sätze erhalten können, wenn sie Beiträge leisten, die dem auf die Arbeitslosenunterstützung entfallenden Anteil des Organisationsbeitrages zuzüglich eines Verwaltungskostenzuschlages entsprechen.

Das Washingtoner Marineabkommen.

(TU) In diesen Tagen haben sich neue technische Schwierigkeiten bei der Redaktion des Marineabkommens ergeben. Staatssekretär Hughes vertritt die Auffassung, daß sämtliche Kriegsschiffe, die Großbritannien, die Union und Japan ausrangieren müssen, vollständig zu zerstören sind. Balfour möchte einen Teil der Schiffe nach ihrer Entwaffnung als Ausbildungsschiffe weiter verwendet wissen. Die Delegation bezeichnet die in der Presse zum Ausdruck gebrachte Annahme, man suche die Fertigstellung des Flottenabkommens hinauszuzögern, um den Abschluß des Garantievertrages zwischen Frankreich und England abzuwarten, als unrichtig.

Weitere Nachrichten.

— **(Oldenburgs Finanzen.)** Der Voranschlag für den Landesteil Oldenburg für 1922 schließt bei stark erhöhten Einnahmen und Ausgaben mit einem Fehlbetrage von 11 630 000 Mark ab, der ungedeckt ist. Der Ausgleich der Einnahmen und Ausgaben bis auf diesen Fehlbetrag hat sich nur dadurch erreichen lassen, daß die Grundsteuer mit dem 15fachen und die Gebäudesteuer mit dem 16fachen des Jahresbetrages eingestellt wurde. — Die Schulden des Landesteiles Oldenburg betragen zusammen 169 462 776 Mark.

— **(Die Schwindelabstimmung in Wilna.)** Ueber die Volksabstimmung in Wilna über die Zugehörigkeit eines Stadtgebietes zu Polen oder zu Litauen müssen selbst die polnischen Blätter melden, daß die Wahlbeteiligung noch nicht 60 Prozent betrug. Das ist die Folge der rücksichtslosen polnischen Wahlagitation. Von den 18 Mandaten der Stadt sind auf diese Weise 16 an die Polen gefallen, und das in einer Stadt, in der 70 Prozent der Bevölkerung nicht polnisch sind. Soeben wird amtlich gemeldet, daß Mitglieder der Kontrollkommission des Völkerbundes sich sehr unerfreulich über den Hergang der Wahl ausgesprochen und in diesem Sinne nach Genf berichtet haben.

— **(Irischer Handelsvertreter in Deutschland.)** Irische Geschäfts- und Handelsinteressen werden in Deutschland jetzt von einem Irländer, Mr. Charles Bewley, vertreten werden, dessen Geschäftsadresse vom 1. Januar 1922 an in Berlin-Charlottenburg, Joachimsthaler Straße 7-8 (Fernruf Steinplatz 4040) sein wird. Seine Tätigkeit wird in der Förderung der Interessen des irischen Handels mit Deutschland bestehen und wird hauptsächlich darauf gerichtet sein, deutsche Geschäftsleute in Beziehung zu solchen Firmen in Irland zu bringen, die in der Lage sind, Import- und Exporthandel zu betreiben. Er stellte sich gern jeder deutschen Firma zur Verfügung, die Informationen über die Möglichkeiten des Handels zwischen den beiden Ländern erhalten möchte.

— **(Die Arbeitslosigkeit in Schweden.)** Schweden hatte am 30. November 117 000 Arbeitslose, davon erhielten etwa 35 000 Unterstützung in Bargeld. Die vom Staate und den Gemeinden zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit unternommenen Arbeiten beschäftigen etwa 28 000 Arbeiter. Im ganzen Land gab der Staat 1921 zur Unterstützung der Arbeitslosen 35 Millionen Kronen aus.

— **(Hungermuseum für das Ausland.)** Nach den Berichten hat das Rote Kreuz und das Kommissariat für Wohlfahrtspflege beschlossen, Europa über die große Hungersnot im Wolgagebiet besser zu unterrichten. Nach dem Beispiel des Moskauer Hungermuseums soll ein gleiches für das Ausland gegründet werden. Dieses Hungermuseum wird erst in der Schweiz eröffnet und von da aus nach allen übrigen Ländern gehen.

— **(Die Vorgänge in Sonneburg.)** Zu der von einer Korrespondenz verbreiteten Meldung über die Vorgänge in der Strafanstalt Sonneburg wird dem Preußischen Pressedienst von zuständiger Stelle geschrieben: Den Ausgangspunkt bildete der Widerstand, den fünf Gefangene ihrer Unterbringung in Einzelhaft entgegensetzten, sodaß sie zwangsweise getrennt werden mußten. Der Vorfall wurde von den übrigen Gefangenen entstellt und aufgebauscht und führte zu einer Arbeitsniederlegung eines großen Teiles der Gefangenen. Die Arbeit ist jedoch schon am Montag wieder aufgenommen worden. Die von der Aufsichtsbehörde vorgenommene Untersuchung der Angelegenheit an Ort und Stelle hat bisher nicht ergeben, daß die Beamten ihre Befugnisse überschritten haben. Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen.

— **Ein Unglück,** das drei Menschenleben forderte, hat sich dieser Tage in Sarstedt zugetragen. Dort befand sich der 69 Jahre alte, in Braunschweig wohnende Bürstenmacher Wilhelm Trimpop mit seiner 64 Jahre alten Frau bei seinem Sohne, dem Arbeiter Bernhard Kampe und seiner Familie, zu Besuch. Am zweiten Feiertag morgens fuhr der Sohn mit seiner Frau und der ältesten Tochter nach Hildesheim. Als sie abends ihre Wohnung wieder betraten, fanden sie in der Küche den Vater Trimpop tot vor dem Küchenschrank am Fußboden liegen. Er war mit der linken Schläfe auf einen Kinderspielwagen gefallen und hatte dort eine etwa talergroße Verletzung. Im Lehnstuhl saß gleichfalls leblos Frau Trimpop und hinter der Tür in der Sportkarre ebenfalls tot das fünf Monate alte Töchterchen Kampes. In der kleinen Küche herrschte eine fürchterliche Hitze. Der Gasschlauch war vom Herd herabgeglitten und das Gas brannte aus ihm heraus mit einer großen Stichflamme. Die Lehne eines Stuhles war verbrannt, der Weihnachtsbaum versengt, der Hausrat in der Küche ganz heiß, und ebenso hatte die Hitze auf die Lebensmittel in der Speisekammer gewirkt. Der dreijährige Sohn Kampes befand sich im Nebenzimmer und schrie, als seine Eltern nach Hause kamen und das entsetzliche Unglück feststellten. Sie holten sofort ärztliche Hilfe und es wurden an allen drei Verunglückten Wiederbelebungsversuche gemacht, leider ohne Erfolg.

— **Kulturbringer.** Wie der Pressedienst der Deutschen Mitternachtsmission in Hamburg mitteilt, haben die Leipziger Bordellwirte vor kurzem in einer Eingabe an den Reichstag gebeten, die Bordelle nicht zu schließen. Die Hamburger Bordellwirte haben im Verein mit den Bordelldirnen eine Eingabe an die Hamburger Regierung mit der gleichen Bitte gerichtet, und darauf hingewiesen, daß durch Beibehaltung der Bordelle ein besonderer Schutz für die Jugend bestehe. Die Bordellwirte Deutschlands sind in dem Reichsverband der Vermieter öffentlicher Häuser, der seinen Sitz in Leipzig hat, zusammengeschlossen, um so an der Gesundung Deutschlands im Bordellwirte-Sinn besser gemeinsam arbeiten zu können. In Hamburg unternimmt dieser Verband alle Schritte gemeinsam mit der Gewerkschaft der Bordelldirnen. — Auch ein Kulturdokument. —

— **Verdächtiger Brand in Charkow.** Wie Ruß Preß aus Charkow berichtet, ist in einer der letzten Nächte im Gebäude der dortigen außerordentlichen Kommission Feuer ausgebrochen. Das Gebäude wurde ein Raub der Flammen, desgleichen das Archiv mit dem gesamten Aktenmaterial. In der Stadt umgehenden Gerüchten zufolge sollen Beamte der Kommission selbst den Brand verursacht haben, um eine bevorstehende Kontrolle ihrer Tätigkeit zu verhindern.

— **Totschlag um 6½ Mark.** Ein bedauernswerter Vorfall spielte sich in dem Hause Kantstraße 35 zu Charlottenburg ab. Hier wollte der Eigentümer des Grundstücks, Oskar Runge, auf Grund des 70prozentigen Zuschlages zur Friedensmiete den Betrag von 6,50 Mark bei dem Kutscher Bliesen i. einziehen. Dieser geriet hierbei in eine sinnlose Wut, schlug den Eigentümer mit einem stumpfen Gegenstand zu Boden, so daß dieser besinnungslos liegen blieb. Der Schwerverletzte wurde nach dem Krankenhaus gebracht, starb aber kurze Zeit nach der Einlieferung. Der Täter ist bereits durch die Polizei verhaftet worden.

Ein gefährlicher Totschläger vor dem Schwurgericht.

Dortmund, 14. Jan. Der Arbeiter Heinrich Senthe aus Dortmund erschien heute unter der Anklage der Körperverletzung mit Todeserfolg vor den Geschworenen. Der am 5. Januar 1876 in Sölde geborene Angeklagte neigt zu Gewalttätigkeiten, vor allem im Zustande der Trunkenheit. Davon zeugt sein langes Strafregister. Im Jahre 1893 erhielt er die erste Strafe wegen Körperverletzung in Höhe von 4 Monaten; dann folgten noch 15 Strafen bis zu 4 Jahren Zuchthaus. Bemerkt sei, daß der Angeklagte von seinen Bekannten und Mitarbeitern als ein fleißiger Arbeiter, als ein ruhiger und gutmütiger Mensch in nüchternem Zustande geschildert, der, wenn er Alkohol zu sich genommen, äußerst erregt werde und dann sich nicht mehr in der Gewalt habe. Jetzt wird ihm schuldgegeben, in Scharnhorst den Bergmann Wilhelm Gosemärker am 26. Dezember 1920 derart mit einem Messer mißhandelt zu haben, daß der Tod Gosemärkers eintrat. Heinrich Senthe antwortete eingangs der Verhandlung auf die Frage des Vorsitzenden, daß er sich nicht schuldig fühle. Er will sich nur der Vorgänge vor der Tat erinnern, nicht aber der Tatumstände selbst. Das, was er begangen haben solle, sei ihm erst von anderen gesagt worden. Was er weiß, ist nur, daß er am 26. Dezember 1920 vormittags ein Schaf hat kaufen wollen, das Schaf nicht bekommen hat, seinen Freund Kahlert besucht, mit diesem 1½ Liter Schnaps getrunken hat und dann in die Wirtschaft Suntrop gegangen ist, dort weiter Schnaps getrunken und Streit mit Gosemärker bekommen hat. Erst am andern Morgen will er wieder zu sich gekommen sein und erfahren haben, was er angerichtet. Aus der umfangreichen Zeugenvernehmung ergibt sich folgender Tatbestand: [illegible] Senthe die Kahlertsche Wohnung verließ, hatte er schon einen roten Kopf, ein Beweis, daß ihm der Schnaps zu Kopf gestiegen war. Nachdem er schon wieder einige Schnäpse in der Suntropschen Wirtschaft getrunken, kamen zwei seiner Bekannten, in deren Begleitung sich Wilhelm Gosemärker befand, in die Wirtschaft. Bei der Begrüßung gab Senthe nur den beiden ihm bekannten Männern die Hand, weshalb Gosemärker sagte, daß er auch die Hand geben könne. Senthe meinte: „Da muß ich erst wissen, wer Du bist. Wer bist Du denn?" Gosemärker antwortete: „Ich bin der Jup von der Pflaumenallee!" Senthe faßte diese Antwort als Beleidigung auf und mit den Worten „Was, Du willst mich veräppeln?" schlug er dem G. mit der Hand ins Gesicht, um gleich ein Bierglas zu ergreifen. Wirt und Gäste sprangen hinzu und verhinderten, daß es zur Schlägerei kam. Nach einiger Zeit wandte sich Senthe an Gosemärker: „Wir wollen uns wieder vertragen! Wir wollen einen Schnaps miteinander trinken. Ich gebe 100 Mark aus." G. zeigte sich abgeneigt und erwiderte: „Mit einem solchen Idioten, wie Du bist, will ich nichts zu tun haben!" „Wenn ich ein Idiot bin, dann ist es gut", sagte Senthe und forderte vom Wirt einen Schnaps. Dieser aber meinte, daß S. genug getrunken habe und gut daran täte, nach Hause zu gehen. S. ließ sich willig vom Wirt hinausführen. Einige Zeit darauf schickte sich auch Gosemärker an, die Wirtschaft zu verlassen. Seine Bekannten gaben ihm den guten Rat, noch einige Zeit in der Wirtschaft zu verweilen, um nicht mit Senthe zusammenzutreffen. Denn, so sagte ein Gast, wenn Gosemärker dem Senthe nachgeht, ist er fertig. Gosemärker aber ließ sich nicht zurückhalten, weil er eine Verabredung mit seiner Braut hatte. Als er auf die Straße kam, sah er in etlicher Entfernung den Senthe, der sich noch immer in der Nähe der Wirtschaft Suntrop aufhielt. Kaum war er an Senthe herangekommen, so wandte sich dieser zu ihm mit den Worten: „Wie konnte es nur kommen, daß wir aneinander gerieten. Ich kenne Dich nicht und Du kennst mich nicht." Gosemärker bedeutete dem Trunkenen, daß er mit ihm nichts zu tun haben wolle. Ein Wort gab das andere. Dabei sagte Gosemärker: „Wenn es nicht so hell wäre und Du nicht so betrunken wärst, schmisse ich Dich in den Graben." Senthe drohte daraufhin: „Faß mich an und Du kommst ins Krankenhaus!" Plötzlich kam es zum Handgemenge. Senthe schlug dem G. ins Gesicht und G. wehrte weitere Schläge mit seinem Spazierstöckchen ab. Von der Wirtschaft aus sah man den Zusammenstoß und wollte dazwischentreten. Bevor die Suntropschen Gäste hinzukamen, war das Unglück schon geschehen. Senthe hatte ein großes Taschenmesser gezogen und stach damit zunächst in die Luft und dann dem retierenden G. in beide Schultern. G. strauchelte am Bordstein und fiel in die Knie. Dem Wehrlosen stieß Senthe das Messer 5 Zentimeter in den Hinterkopf und entfernte sich. Gosemärker wurde in die Suntropsche Wirtschaft und von da in das Luisenhospital gebracht, wo er trotz einer sofort vorgenommenen Operation dem unbedingt tödlichen Stich erlag. Am 1. August v. J. konnte Senthe erst festgenommen werden. Das Gericht setzte die Strafe auf 2 Jahre 9 Monate Gefängnis fest, rechnete darauf 5 Monate Untersuchungshaft an und erkannte auf Einziehung des zur Tat gebrauchten Messers.

Weitere Nachrichten.

— **(Seeleutekonferenz in Hamburg.)** In Hamburg trat eine von der internationalen Transportarbeiterföderation einberufene Seeleutekonferenz zusammen. Die Konferenz ist die Fortsetzung der am 30. November und 1. Dezember vorigen Jahres in Antwerpen abgehaltenen Seeleutekonferenz. Auf der Tagesordnung steht die Besprechung der internationalen Wirtschaftslage, sowie die Beratung von Maßnahmen seitens der Seeleute, um die drohende Verschlechterung der Arbeitsbedingungen zu verhüten. Der Präsident der internationalen Transportarbeiterföderation eröffnete die Tagung. Franz Köhler (Deutscher Transportarbeiterverband) hieß die Delegierten im Namen der Deutschen willkommen. Der erste Verhandlungstag wurde durch Beratung der Delegierten über die Lage der Seeleute in den einzelnen Ländern ausgefüllt.

— **(Das Erwachen Wrangels.)** Wie man nach den letzten in Berlin eingetroffenen Nachrichten urteilen kann, ist General Wrangel eben im Begriff, die Reste seiner Armee, die sich in den Balkanländern befinden, neu zu formieren, um mit englischer und französischer Hilfe von Wladiwostock aus einen neuen Feldzug gegen die Rote Armee zu unternehmen. Die Absichten des weißgardistischen Generals sind jedoch längst erkannt worden. Dies geht deutlich aus dem Aufruf eines ehemaligen zaristischen Offiziers an die im Ausland lebenden russischen Offiziere hervor, in dem auf die Unsinnigkeit dieses Vorhabens des Generals Wrangel hingewiesen wird.

— **(Neue deutsche Zeitung in Konitz.)** Da die „Konitzer Zeitung" nunmehr ganz in polnische Hände übergegangen ist und die deutsche Sprache polonisiert wurde, ist von den Deutschen unter dem Namen „Konitzer Nachrichten" eine neue deutsche Zeitung gegründet worden.

— **Ein Hamburger Sportsmann verunglückt.** Der bekannte Hamburger Sportsmann Botmar ist bei einer Skitour im Totengebirge verunglückt. Da bei Botmar weder Geld noch Wertsachen vorgefunden wurden, erscheint ein Verbrechen nicht ausgeschlossen.

— **Eine Lederfabrik in Flammen.** In der Stader Lederfabrik brach abends ein Feuer von einem ungeheuren Umfange aus. Das ganze Häutelager mit seinen Vorräten wurde ein Raub der Flammen. Der Schaden wird auf mehrere Millionen Mark geschätzt. Die Entstehungsursachen des Feuers sind noch unbekannt.

— **Zwei Mörder verurteilt.** Wegen Ermordung der Frau Mathilde Arell im Walde von Königswusterhausen wurde vom Berliner Schwurgericht der Angeklagte Karl Koppe wegen Totschlags in Tateinheit mit schwerem Raub bei Todeserfolg zu lebenslänglichem Zuchthaus, der Angeklagte Wilhelm Freimund wegen Beihilfe zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt.

— **Jugendliche Mörder.** Freitag abend wurde, wie dem „Berl. Tgbl." aus Godesberg gemeldet wird, im Bahnwärterhaus zwischen Steinfurt und Grombach ein schweres Verbrechen verübt. Ein an dem Bahnwärterhaus vorübergehender Mann bemerkte, daß ein angebauter Schuppen in Flammen stand. Er ging in das Haus hinein und fand den 65jährigen Bahnwärter Wanner erschossen in der Stube vor. Der 23jährige Sohn des Bahnwärters war gleichfalls durch Kugeln schwer verletzt, während die Frau des erschossenen Bahnwärters unverletzt war. Gegen ½9 Uhr wurden durch das Fenster mehrere Schüsse ins Zimmer abgegeben. Der Tat verdächtig sind zwei junge Leute, von denen der eine erst 14 Jahre alt ist.

— **Die Kaiserin Zita in Zürich.** Die Exkaiserin Zita ist von Paris über Basel in Zürich eingetroffen und im Privatkrankenhause abgestiegen, wo ihr Sohn am Sonnabend operiert werden wird. Wie es heißt, wird die Exkaiserin bei ihrer Abfahrt ihre sämtlichen Kinder mit nach Madeira nehmen.

— **Zwei Pfund Zucker 1000 Kronen.** Der Zuckerpreis wurde in Wien neuerlich erhöht. Würfelzucker kostet 1000 Kronen pro Kilo, Kristallzucker kostet 970 und Rohzucker 950 Kronen pro Kilo.

— **Von dem Millionenbetrage,** den der Schutzpolizeibeamte Fechner in Berlin vor einigen Tagen unterschlug, sind in Grünberg bei Verwandten des Fechner 250 000 Mark beschlagnahmt worden.

— **Aus dem Schlosse Elmau** bei Garmisch (Bayern) wurden Wert- und Schmucksachen im Werte von 220 000 Mark gestohlen.

— **Ein schweres Verbrechen** hat sich in der Justerburger Straße in Berlin abgespielt. Dort erschoß der 42jährige Schuhmacher Hermann Schütze seine 21jährige Tochter Martha, indem er ihr aus einer Browningpistole eine Kugel in die rechte Schläfe jagte. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst und tötete sich gleichfalls eine Kugel in die rechte Schläfe, sodaß der Tod auf der Stelle eintrat. Beide Leichen wurden von der Kriminalpolizei beschlagnahmt. Nach den bisherigen Ermittlungen hat zwischen Schütze und seiner Tochter ein widernatürliches Verhältnis bestanden, das aber jetzt in die Brüche zu gehen drohte, nachdem die Tochter einen jungen Mann kennen gelernt hatte, der sie heiraten wollte. Aus Eifersucht hat der Vater nun die schreckliche Tat begangen.

— **Wegen Wucher verurteilt.** Der seit 5 Wochen dauernde Prozeß gegen die bekannte Kleiderfirma Isidor Bach in München wegen Wucher fand jetzt ein Ende. Der Angeklagte wurde zu 5 Monaten Gefängnis und einer Geldstrafe von 200 000 Mark sowie Einziehung des aus dem gerichtlichen Verkauf seiner Läger erzielten Erlöses in Höhe von annähernd 2½ Millionen Mark, abzüglich einer Million, zur Tragung der Gerichtskosten und Strafvollstreckung verurteilt.

*

Kleine Nachrichten.

Das württembergische Staatsministerium hat dieser Tage einen Gesetzentwurf fertiggestellt, wonach die Befugnis der Württembergischen Nationalbank in Stuttgart zur Ausgabe von Banknoten, die bisher auf 50 Millionen Mark beschränkt war, bis zum Betrage von 70 Millionen ausgedehnt werden soll.

Wie aus Tschita gemeldet wird, nahmen an den Kämpfen gegen die Republik des fernen Ostens auch Wrangeltruppen in der Stärke von 3000 Mann teil. Es ist anzunehmen, daß sich diese Zahl in absehbarer Zeit vergrößern wird. Ueber Wladiwostok hat Merkulow den Ausnahmezustand verhängt und der Charbiner Zeitung „Swet" zufolge die Todesstrafe eingeführt.

Gegen den Führer der bayrischen Königspartei Meyer-Coy ist ein Ermittlungsverfahren wegen Aufforderung zum Hochverrat eingeleitet, weil er eine Entschließung der Landesvorstandsschaft der Partei veröffentlicht hat, die sich für die gewaltsame Rückkehr von der Weimarer Verfassung aussprach.

Freitag vormittag sind die Staatspräsidenten von Württemberg und Baden aus München wieder abgereist. Der Besuch hat, wie hier amtlich bekanntgegeben wird, Gelegenheit gegeben, schwebende Fragen politischer und wirtschaftlicher Natur zu besprechen. Namentlich gab am Mittwoch nachmittag der Besuch der beiden Staatspräsidenten beim Grafen Lerchenfeld den Anlaß zu gemeinsamen Erörterungen in Anwesenheit einzelner bayrischer Minister. Die beiden Besuchstage haben bei allen Beteiligten den Eindruck besten Einvernehmens und wechselseitigen Vertrauens hinterlassen.

Vom Denkmal Bismarcks auf dem Königsplatz vor dem Reichstagsgebäude in Berlin ist das über einen Meter lange Schwert der allegorischen Siegfriedgestalt abgeschlagen und entwendet worden.

Nach einer Blättermeldung aus Görlitz fällte das dortige Schwurgericht nach zweitägigen Verhandlungen das Urteil gegen die Strafgefangenen des Görlitzer Zuchthauses. Die Schuldfrage wegen Meuterei wurde verneint. Nur bei dem Hauptangeklagten, dem Berufsverbrecher Schmidt, bejahten die Geschworenen die Schuldfrage wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Er wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Der Vossischen Zeitung zufolge wird aus Weimar gemeldet, daß zur Unterstützung des Lohnkampfes der Transportarbeiter ein allgemeiner Sympathiestreik beschlossen wurde. Von der Stillegung lebenswichtiger Betriebe wurde vorläufig Abstand genommen. Die Stromabgabe des Elektrizitätswerkes wurde mit Einbruch der Dunkelheit gesperrt. Die Aufführung im Nationaltheater mußte infolgedessen ausfallen. Auch die Zeitungen können nicht erscheinen.

Wie aus der Antwort des Reichsministeriums des Innern auf eine Anfrage des Abg. Dr. Quaatz hervorgeht, sind auch die 4 noch in Haft zurückgehaltenen Offiziere des 56. Infanterie-Regts., die wegen Beteiligung an einem angeblich militärischen Verein vom belgischen Kriegsgericht bis zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden waren, in Freiheit gesetzt worden.

Stimmen aus dem Publikum.

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.)

(Eingesandt.)

Kamen, 16. Jan. (Bodenreformer.) Die Gründung einer Ortsgruppe der Bodenreformer soll in Kamen am Freitag, den 20. Januar, abends 8 Uhr, bei Kümper neben dem Rathaus erfolgen. „Schon wieder ein neuer Verein", wird mancher vielleicht fragen. Nein, es handelt sich um keinen neuen Verein, der etwa seine Mitglieder mit hohen Beiträgen belastet und die Zahl der Feste und Feiern vermehrt. Es soll lediglich ein engerer Zusammenhang der hiesigen Mitglieder des Bundes Deutscher Bodenreformer erfolgen. Nachdem vor einiger Zeit der Generalsekretär des Bundes, Herr Rüppel, hier einen tiefschürfenden und zu Herzen gehenden Vortrag gehalten hatte, wurde der Wunsch nach solchem Zusammenschluß laut. Die Vorarbeiten sind jetzt beendet. Ein auswärtiger Redner ist für den Abend gewonnen und so soll denn am 20. d. M. diese Ortsgruppe gegründet werden. Ueber die Bodenreform, die sich in Gesetz, Verfassung, Verwaltung und in der Meinung breiter Schichten unseres deutschen Volkes festgesetzt hat, braucht nichts weiter Empfehlendes gesagt zu werden. Wem die Not seines Volkes zu Herzen geht und wer einen Wegweiser in die Zukunft sucht, der sichere sich an diesem Abend beizeiten einen Platz.

Sport.

Hörde, 12. Jan. Das 3. Westfälische Hallensportfest des Kreises 8a (Westfalen und Lippe) der Deutschen Turnerschaft fand am vergangenen Sonntag in Dortmund im neuen Eintrachthause statt. An den Wettkämpfen, die äußerst scharf und spannend verliefen, beteiligten sich insgesamt 12 Mannschaften. Nachstehend folgen die Ergebnisse der einzelnen Wettkämpfe. Gesamtwertung. 1. Eintracht-Dortmund 2200 Punkte; 2. Arminia-Bielefeld 1965 Punkte; 3. Turngemeinde Lage 1917 Punkte; 4. T. V. Hagen 1880 1812 Punkte; 5. Eintracht-Dortmund, 2. Mannschaft 1581 Punkte; 6. M. T. V. Hagen 1860, 2. Mannschaft 1574 Punkte; 7. Turnverein 1861 Hörde 1551 Punkte; 8. Jahn-Hagen 1474 Punkte; 9. Jahn-Minden 1436 Punkte; 10. Arminia-Bielefeld, 2. Mannschaft 1432 Punkte; 11. T. V. 1861 Lüdenscheid 1405 Punkte; 12. T. V. Gladbeck 1225 Punkte. — Fünfkampf: 1. Hübner, Eintracht-Dortmund 519¼ Punkte; 2. Hohendahl, Eintracht-Dortmund 508¼ Punkte; 3. Muß-Hörde 61 496½ Punkte; 4. Lücke, Jahn-Minden 495¼ Punkte; 5. Losch, Eintracht-Dortmund 460½ Punkte. — Steinstoßen: 1. Muß-Hörde 61 8,02 Meter; 2. Lange-Hagen 1860 7,97 Meter; 3. Lück-Minden 7,74 Meter. — Kugelstoßen: 1. Eickmeyer-Gladbeck 10,96 Meter; 2. Lück-Minden 10,78 Meter; 3. Muß-Hörde 61 10,68. — Hochsprung: 1. Losch, Eintracht-Dortmund 1,63 Meter und Borsdorf-Lage 1,63 Meter; 3. Hübner, Eintracht-Dortmund 1,62,5 Meter; Hohendahl, Eintracht-Dortmund und Kathe-Lage dieselbe Höhe. — Weitsprung: 1. Eick, Jahn-Hagen 6,49 Meter; 2. Tjaden, Arminia-Bielefeld 6,02 Meter; 3. Hohendahl, Eintracht-Dortmund 5,90 Meter. — Stabhochsprung: 1. Hübner, Eintracht-Dortmund 3,22 Meter; 2. Hohendahl, Eintracht-Dortmund 3,22 Meter; 3. Lück-Minden 3,13 Meter; Baltes; D. S. C. 95 sprang außer Konkurrenz auch 3,22 Meter.

Für unverlangt an uns eingesandte Manuskripte für den redaktionellen Teil unseres Blattes, auf deren Rücksendung Wert gelegt wird, müssen wir die Bitte um Beifügung des Rückportos aussprechen; eine Verpflichtung zur Rücksendung von unverlangt eingesandten Beiträgen müssen wir grundsätzlich ablehnen.

Die Redaktion der Kamener Zeitung.

Hartnäckige Kopfschuppen

werden durch Anwendung von Javol zuverlässig beseitigt, das lästige Kopfjucken verschwindet schnell

Javol

macht das Haar duftig, voll, locker, seidenweich und erhält es gesund. In einschläg. Geschäften zu haben.



Die millionenfach bewährte
Oel-Wachs-Schuhkrem
Diamantine
in bester Friedensqualität wieder erhältlich
Man verlange Dosen mit eingelegtem Zettel „Friedensware"
Hersteller: Rud. Starcke, Melle i. H.

Empfehle mich
den geehrten Kameraden von Bergkamen u. Overberge
zum
Kohlenfahren!!
H. Kuhfuß.

Ein gut erhaltenes
Nußbaum-Büfett
zu verkaufen. r207
Bergkamen, Kaiserstraße 123a.

Ordentliches r269
Mädchen
nicht unt. 18 Jahr. gesucht.
Frau Scherff,
Rottumerstraße 5.

Mehrere
Schuhmacher
sofort gesucht. 274
Gebrüder v. d. Heide,
Schuhfabrik, Kamen.

9
Nordstrasse.
„Tadellos"
Margarine
die Freude der Hausfrau
½ Paket 18.50
Kaufhaus für Lebensmittel
Wilhelm Lückel,
Nordstrasse 9. Nordstrasse 9.

Alle Vereine

geben ihre Veranstaltungen zweckmäßig in der „Kamener Zeitung" bekannt. Die starke, ständig zunehmende Verbreitung der K. Z. in allen Schichten des Landkreises Hamm sichert einen guten Besuch der Veranstaltungen, wodurch die Insertionskosten mehrfach gedeckt werden.

100 Mk. Belohnung wenn „Kampolda" nicht in einigen Minuten radikal Kopf-, Kleider-, Filz-, Läuse, Flöhe, Wanzen samt Brut (Nissen) bei Mensch und Tier vertilgt. Für drei Personen ausreichend. Ortges Mittel empfiehlt Friseur H. Grossen, Weststr. 6.

Wienert
Spezialistin Verrenkungen, ist bei mir jeden Mittwoch von 1½–3 Uhr zu treffen.
Restaurant „Roter Hirsch",
5418 Königstraße.

Suche ein fettes
Schwein
zu kaufen.
2 bis 2½ Ztr. schwer.
Wer, sagt die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung. 266

Geschäfts-Empfehlung!

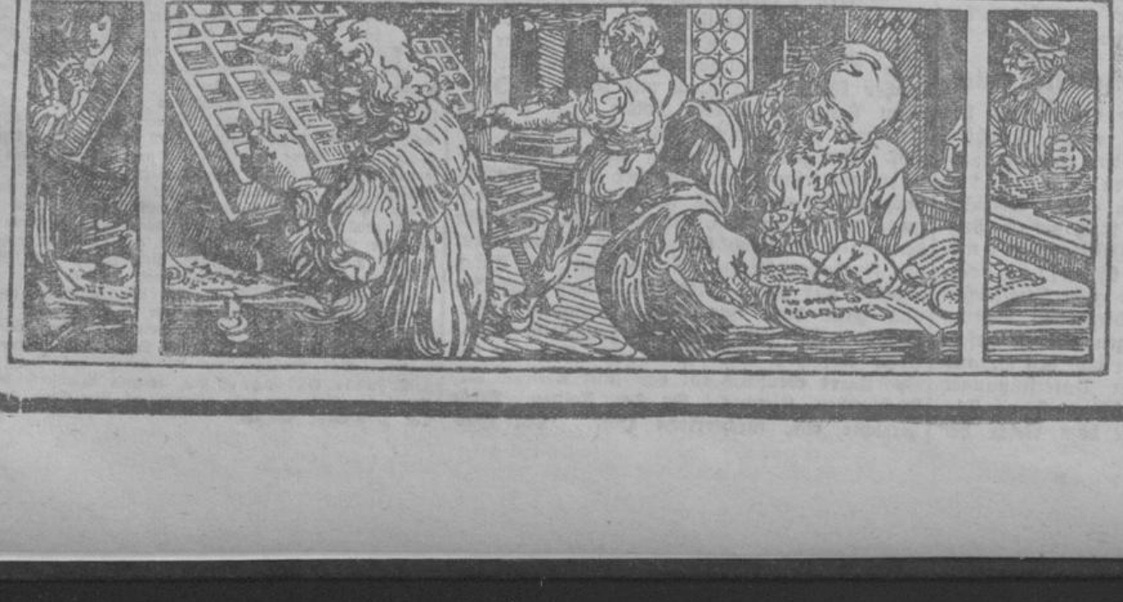
Eröffne mit dem heutigen Tage in meinem Hause, **Overberge, Wernerstraße 177,** ein

Lebensmittel-Geschäft

und halte mich der geehrten Bewohnerschaft von Overberge und Bergkamen bestens empfohlen.

Hochachtend **Karl Oehler.**

Overberge, den 17. Januar 1923.



In der Druckerei der
Kamener Zeitung
werden
Druckarbeiten jeder Art
zu Geschäfts-, Privat- und Vereinszwecken
in feiner u. moderner Ausführung aufs sorgfältigste hergestellt.

dem Selbstwert der Ehe, der Frau und seiner eigenen Persönlichkeit den ihm gebührenden Klang im Sinne Schleiermachers einräumen.

Das Problem hat aber auch noch eine andere Seite, die in die Sphäre des Religiösen hineinragt. Wer den Glauben an ein individuelles Fortleben nach dem Tode ablehnt, findet zuweilen Ersatz hierfür in der generativen Unsterblichkeit, in der unbegrenzten Dauer des Menschengeschlechts, die auf der Zeugung von Nachkommenschaft beruht. Damit wird der ehelichen Gemeinschaft als Erhalterin der menschlichen Gattung gleichsam eine religiöse Weihe verliehen, die in der Unsterblichkeitsidee ihre Grundlage hat. In der christlichen Einstellung Schleiermachers einerseits, in der antichristlichen Geistesrichtung Nietzsches andererseits, liegt vielleicht der tiefere psychologische Grund für die abweichende Stellungnahme zum Kinde. Wer an persönliche Unsterblichkeit glaubt, braucht auf das Kind nicht das entscheidende Gewicht zu legen, wie jemand, der diesen Glauben ablehnt, aber dennoch den Glauben der Fortdauer und Lebenssteigerung des Menschengeschlechts mit dem gleichen Enthusiasmus vertritt wie der Gläubige, der beides ins Jenseits verlegt. „Nichts vom Vergänglichen, wies auch geschah. Uns zu verewigen sind wir ja da", heißt es bei Goethe.

Der menschliche Fortschritt vollzieht sich in Gestalt ständig zunehmender Bewußtwerdung und Aktionsfähigkeit. Ein wesentlicher Teil der uns gestellten „unendlichen Aufgabe" aber wird andauernd darin zu bestehen haben, die Geschlechtsliebe der Menschen auf der Basis dieser Fortschrittslinie zu immer höheren Stufen emporzuführen. Einerseits im Sinne des ständigen Strebens nach Hinaufpflanzung der menschlichen Gattung, andererseits dadurch, daß die Liebenden und in der Ehe Vereinigten sich immer stärker und bewußter von dem Willen leiten lassen, einander das Beste und Tiefste zu geben, was sie zu geben fähig sind.

#

Die Gleichberechtigung der Frauen.

In seinem Buch Lebensführung schreibt F. W. Förster: Die Erhebung der Frauen zu vollen Gleichberechtigung, zur vollen Würde der geistigen Persönlichkeit, ist in hohem Maße auch eine fundamentale Wohltat für die Kultur des Mannes. Das Dichterwort: „Kein niemand Sklave sein, sonst wird dus selbst, gilt in ganz besonderm Sinne für das Verhältnis der Gatten. Ein Mann, der in dieser Lebensbeziehung Anschauungen aufrecht erhält, in seinen Wünschen, Bedürfnissen und Launen ein Privilegium fordern und ihn an einen selbstverständlichen Anspruch auf Bedienen gewöhnen — ein solcher Mann verliert seine beste Manneswürde, die gerade in der Strenge gegen sich selbst und in der wachsamen Sorge für den Schwächern zum Ausdruck kommt. Ein wahrhafter Mann sollte darum einen heiligen Krieg gegen alle offenen und geheimen Männerprivilegien führen: Seine Männlichkeit wird sich darin zeigen, daß er Privilegien gewährt, statt sie anzunehmen. Das Sichgehenlassen wird immer am schwersten gestraft an dem, der sich gehen läßt, seine niederen Triebe wachsen sich ungehindert nach allen Seiten aus und schlagen seine höhere Natur in Fesseln. So rächt sich alle Hörigkeit auf Erden. Der Mann, der die Unmündigkeit der Frau auch nur in der leisesten Form duldet, beraubt sich der stärksten Seligkeiten der Seelengemeinschaft.

#

Vom Geburtstag einer vielumschwärmten Dame.

Unsere verehrten Leserinnen werden mich sogleich fragen —: „Wie alt ist sie, die unbekannte Schöne?" Und ich verrate ihnen dieses sonst bei Damen sorgfältig gehütete Geheimnis mit der wahrhaften Tatsache: „100 Jahre ist sie jetzt alt geworden. Dabei ewig jung, lebensfreudig und begehrt gleich einem Backfisch von siebzehn Lenzen."

Nun fragt mich darob eine der holden Schönen voller Neugier: „Wollen Sie mir nicht auch das Lebenselixier verraten, wodurch man Jahrhunderte lang jugendfrisch bleiben kann?" Ja, dafür wird selbst der durch seine Verjüngungstheorie jetzt bekannt gewordene Professor Steinach kein Rezept wissen, denn in ihrem Dasein, ihrer Begehrtheit, ihrer stets herzlichen Aufnahme überall, ist die ewige Jugend dieser Dame begründet.

Wie sie aussieht? Ihr dunkelbrauner Teint zeigt weder Runzeln noch irgendwelche Altersfalten; sie kleidet sich mehr denn je vornehm, und wo sie uns begegnet, trachten oder weniger begehrliche Blicke nach ihrer Schönheit — nach ihrem Genuß.

Als sie reichlich hundert Jahre alt geworden, wurde sie bei Hofe zu Gast geladen. Bei der Verlobungsfeier Ludwig des Vierzehnten mit Maria Theresia, der Tochter Philipp des Vierten von Spanien, war sie zugegen; sie erregte durch ihr kostbares Gewand berechtigtes Aufsehen bei der Festtafel und nicht minder hohes Ansehen hatte sie am Hofe des Großen Kurfürsten, dessen Leibarzt Boukeloe sogar eine gelehrte Schrift über die Wichtigkeit und Nützlichkeit ihres Daseins veröffentlichte.

Seit dieser Zeit hat sie sich mit ihrer Zartheit und Vornehmheit die ganze Welt erobert.

Sie wurde in alle vornehmen Gesellschaftskreise eingeführt, war bei allen Festlichkeiten zugegen, bei jedem Geburtstag wurde sie ein willkommener und freudig aufgenommener Gratulant, und die Liebenswürdigkeit ihres Wesens brachte ihr treue Gefolgschaft bei jung und alt beiderlei Geschlechts.

Selbst die eifersüchtigste Frau ist nicht aufgebracht darüber, wenn der Ehegatte die Schöne daheim als Tischgast einführt.

Alle durch ihre köstliche Reinheit erfreuend, wurde sie einem jeden durch sich selbst zum Geschenk, das man vorsichtig mit den Fingerspitzen streichelt, dann von seiner



Frl. Matsuimoto, die Tochter eines Japanischen Grossindustriellen, gilt in Japan als schönster Frauentyp.

Umhüllung befreit an die Lippen führt. Ja, sie ist heute noch zum Anknabbern lieb, diese 400jährige Dame.

Bei Beginn des Weltkrieges war sie anfangs einer treue Begleiterin unserer Feldgrauen. Bis in die vordersten Schützengräben wagte sie sich hinaus und hielt dort, keiner Gefahren achtend, dem Trommelfeuer stand. In den Lazaretten wurde sie vielen eine Trösterin bei Schmerz und Leid. Dann war sie plötzlich verschwunden; es war ein Verlust für uns alle, bis sie nach dem Ende des Krieges ebenso unerwartet und doch längst ersehnt, uns wieder in ihrer Jugendfrische begrüßte.

Jetzt begleitet uns unsere treue Freundin ins Theater, zum Ball, zum Picknick oder auf die Wanderfahrt — die vor 400 Jahren aus Mexiko nach Europa eingewanderte, viel umschwärmte und zuckersüße ... Frau „Schokolade"!

#

Großstadtleben.

Eine Stadtmissionarin besuchte einmal in Begleitung einer Weltdame eine arme, schwerkranke Frau im fünften Stockwerk einer Wohnung im Arbeiterviertel. Die Dame wollte das Elend einer Großstadt aus eigener Erfahrung kennen lernen. Kaum hatten sie das Haus betreten, so rief die Dame aus: „Aber, Schwester, wie scheußlich, wie schmutzig diese Wände!" — „Höher", antwortete die Schwester, „nur höher, dort wirds schöner"! Sie stiegen weiter. Immer düsterer wird das Bild. Sie klopfen an die Tür einer armseligen, verlassenen Mansarde und erblicken in einem Bett zusammengekauert eine kranke, arme, lahme Frau. „Wie furchtbar, wie traurig ist ihr Los!" rief die Dame aus. „O nein", erwiderte die Kranke, „sehen Sie die Blümlein an meinem Fenster, die Bibel auf meinem Tisch, den Frieden in meinen Zügen! Jesus ist hier. Wo er ist, da ist nicht Traurigkeit, da ist es immer schön. Und bald, bald wird es noch schöner. Nur noch ein Stockwerk höher! Dann bin ich zu Hause, ganz bei ihm." Verwundert schaute die Dame die Kranke an, deren Angesicht vor Freude strahlte, und deren Augen glänzten. Wie man in den äußerlich so ärmlichen Verhältnissen dennoch so glücklich sein konnte, war ihr zunächst unverständlich. Schließlich war die Kranke in ihrem Glauben an Jesus ja glücklicher als sie selbst.

Frauen-Rundschau.

— **Die philosophische Fakultät der Universität Halle** hat Fräulein Rose Burger in Anerkennung ihrer unermüdlichen und erfolgreichen Arbeiten an der Herausgabe und Kommentierung des Kantschen Briefwechsels die Würde eines Ehrendoktors verliehen. Fräulein Burger war lange Jahre Mitarbeiterin des verstorbenen Professors Dr. Rudolf Reicke, der als erster den vollständigen Briefwechsel Immanuel Kants herausgegeben hatte. Dieser Briefwechsel wurde nach dem Tode Reickes im Auftrage der Akademie der Wissenschaften in Berlin von Professor Paul Menzer-Halle gemeinschaftlich mit Fräulein Burger gesammelt. Die vier Bände dieses Briefwechsels, um deren Herausgabe sich auch Rose Burger große Verdienste erworben hat, liegen jetzt gedruckt vor.

— **Für die Wahl zum weiblichen Oberstudienrat** kommen einem Erlaß des Unterrichtsministers zufolge Studienrätinnen, welche die wissenschaftliche Prüfung der Lehrerinnen (Oberlehrerinnenprüfung) nach den Ordnungen vom 31. Mai 1894 und vom 15. Juli 1900 abgelegt haben, ebenso wie die für das Lehramt an höheren Schulen (pro fac. doc.) geprüften Studienräte in Betracht.

— **Die Tätigkeit der Schulpflegerinnen in** München wurde auf der Generalversammlung des Instituts für soziale Arbeit beleuchtet. An 41 Münchener Volksschulen waren 19 Schulpflegerinnen tätig. Die Schulpflegerin ist in München nicht hauptamtlich angestellt, und es wird befürchtet, daß bei der Ungunst der Zeiten binnen kurzem keine Pflegerin mehr in der Lage sein wird, die Tätigkeit bei einer so geringen Kostenersatz, wie er jetzt feststeht, ehrenamtlich noch weiterzuführen. Die Pflegearbeit erstreckt sich auf 528 Knaben und 987 Mädchen. Zur Erledigung dieser Fälle waren 2137 Hausbesuche, 215 Gänge mit den Kindern in die Kliniken und 1236 Gänge zu Behörden, Anstalten und Wohlfahrtsvereinen nötig.

— **Anke Oldenburger**, Bochum, die in der jüngsten Ausstellung der Bochumer Gemäldegalerie mit trefflichen Bühnenbildentwürfen vertreten war, wurde jetzt als Nachfolgerin Lee Dahls an das Stadttheater zu Aachen in der Eigenschaft eines künstlerischen Beirats verpflichtet. Damit dürfte die erste Künstlerin in dieser Stellung am Theater tätig sein.

— **Smaragdenmode in England.** Der Verlobungsring, den Lord Lascelles, der Bräutigam der einzigen Tochter des englischen Königspaares, seiner Braut überreichte, ist mit Smaragden verziert, und diese eine Tatsache hat sofort in London eine Smaragdenmode ins Leben gerufen. Freilich wird diese Mode nur von den reichen Leuten mitgemacht werden können, denn Smaragden sind gegenwärtig teurer als Diamanten; man zahlt für ein Karat dieses Steines 70—80 Pfund, und besonders schöne Steine sind so selten, daß für sie geradezu Phantasiepreise gezahlt werden. Ueberhaupt ist die Ausbeute an Smaragden geringer als bei anderen Edelsteinen, und deshalb sind Smaragden heute der teuerste Schmuck, wie sie der modernste sind.



Nr. 14. 1922.

Rottrauts Gelöbnis.

(Nachdruck verboten.)

Original-Roman von Lola Stein.

28. Fortsetzung.

Jutta probierte den Schlüssel an der anderen Seite des Schreibtisches und hier paßte er. Sie suchte nun in der Schublade, nahm einige Dinge heraus, unter anderem auch eine Schreibmappe, die sie vor sich auf die Platte legte. Die kleine blaue Schachtel aber fand sie nicht. Also wahrscheinlich hatte die Mutter ihr den verkehrten Schlüssel gegeben und die Pulver lagen wirklich links. Verstimmt über diese Verzögerung räumte das junge Mädchen die Sachen wieder ein. Als sie nach der Schreibmappe griff, fiel sie ihr aus der Hand und zu Boden. Einige Blätter flogen heraus. Aergerlich bückte sie sich, um sie wieder an Ort und Stelle zu legen. Plötzlich weiteten sich ihre Augen, erstaunt sah sie auf ein langes, schmales Kuvert, das die Schrift des verstorbenen Vaters zeigte. Mit großen deutlichen Buchstaben las sie Rottraut Wolfhausens Namen. Die Straße, in der diese damals wohnte, war auch angegangen worden, aber plötzlich mußte der Schreiber unterbrochen worden sein, sie war nicht zu Ende geführt. Und es wirkte sehr merkwürdig, diesen halb geschriebenen und jäh unterbrochenen Straßennamen auf dem Umschlag zu sehen.

Jutta nahm den Brief in die Hand, betrachtete ihn sehr neugierig. Sie sah, daß das Kuvert nicht verschlossen war und fühlte, daß ein Bogen im Umschlag flackte. Wie kamen diese, für Rottraut bestimmten Zeilen des toten Claus in den Schreibtisch ihrer Mutter?

Eine große Erregung ergriff die junge Braut. Das war nicht bloße Neugierde, was ihr die Brust beengte, das war eine Unruhe, die einer ganz bestimmten und dunklen Ahnung entsprang, die sich auf kein Wissen stützte, die ihr aber zuraunte, daß hier unerlaubte und gefährliche Dinge vor sich gegangen waren, die ihr ein Zufall gerade heute enthüllen wollte.

Denn wenn die Mutter lesen durfte, was Claus seiner Braut einst geschrieben, so konnte auch Jutta dies wissen. Vielleicht stellte sich ja alles sehr harmlos heraus und sie würde lächeln, nachdem sie gelesen. Vielleicht aber .... Nun, sie wollte wissen, wissen um jeden Preis.

Und sie bezwang ein letztes Zweifeln und Schwanken, das durch ihr Herz ging, eine leise mahnende Stimme, den Brief uneröffnet wieder an seinen Platz zu legen, die Mutter später einmal danach zu fragen. Sie riß schnell entschlossen den Bogen aus seiner Hülle, sah, daß er dicht beschrieben war von Claus' charakteristischer enger Schrift, warf einen Blick auf das Datum oben am Rande, stutzte, als es den Tag im Oktober zeigte, den der letzten Operation, der dem Sterbetag vorangegangen war. Und las mit fliegendem Atem, in immer größer werdender Erregung:

„Rottraut! Nachdem Du von mir gegangen bist, fühle ich es als Notwendigkeit, Dir sogleich zu schreiben, denn wer kann wissen, was morgen sein wird und wieviel Zeit mir das Schicksal noch läßt? Und da ich nicht weiß, ob ich noch die Möglichkeit finde, zu Dir zu sprechen, so will ich Dir hiermit sagen, daß Dein heutiges Erlebnis mit mir und der Schwur, den Du mir gegeben, nichts weiter für Dich sein soll, als ein wirrer und unverständlicher Traum. Ich gebe Dir Dein Gelöbnis zurück, meine Rottraut, und Du sollst so empfinden, als sei es nie gesprochen.

Ich sehe in Gedanken Deine Märchenaugen in Nichtbegreifenkönnen auf mich gerichtet und ich weiß nicht, wie ich Dir verständlich machen soll, was vorgegangen ist in meiner Seele, ehe Du heute zu mir kamst. Du geliebtes Kind Qual über mein zerbrochenes Leben, Sehnsucht nach Deinem Besitz und allen Freuden des Daseins und vor allem der Wunsch, Dich ganz und bis in die letzten Tiefen zu durchschauen, zu wissen, wie stark Deine Liebe zu mir ist, welchen Opfers Du für sie und für mich fähig wärest, hatten mich in einen Zustand hochgradiger Erregung gebracht. Du kamst — ich fühlte, daß ich Dich lassen mußte, Dich, und die Welt — da wünschte ich, als letztes süßes und köstliches Glück der Erde das Wissen um Deine Liebe mit mir zu nehmen, zu erfahren, ob sie groß genug für das höchste Opfer ist? Es war eine Prüfung Deiner Seele, Deines Empfindens für mich, meine Rottraut, als ich Dich bat, mir zu geloben, nie einem anderen Manne anzugehören, wenn ich von Dir gehen muß. Kannst Du mir verzeihen? Ja, Du wirst es können, selbst wenn Du mich nicht begreifst. Denn auch heute hast Du mein Verlangen nicht begriffen — ich sah es Deinen Augen an — und hast doch nicht gezögert, mir meinen letzten Wunsch zu erfüllen, mir den Schwur zu leisten. Du sollst gesegnet sein dafür!

Nun aber lege ich den Eid in Deine lieben, opferbereiten Hände zurück. Ganz frei, ganz unbeschwert sollst Du in ein neues Dasein hinaustreten, nachdem ich von Dir gegangen sein werde. Daß ich dann nicht mehr über Dir wachen, für Dich sorgen kann, Du geliebte Seele, das quält mich sehr.

Was ich heute von Dir verlangte, ist gegen die Natur und ihre Gesetze. Du aber sollst leben, wie es Deinem innersten Wesen, Deinem Empfinden entspricht. Ich weiß, daß Du mich nicht schnell vergessen wirst — findest Du aber dereinst einen Deiner würdigen Mann, so werde glücklich mit ihm.

Habe Dank für alles! Claus."

Ein tückelndes Stöhnen entrang sich Juttas blutlosen Lippen, nachdem sie zu Ende gelesen. Der Brief entfiel ihrer kraftlosen Hand, blieb vor ihr liegen. Und sie konnte ihre Augen nicht wegreißen von diesen schicksalschweren Zeilen.

Was hatte sie hier gefunden! Was hatte sie entdeckt! Ein Verbrechen, ein unerhörter Frevel war geschehen an einem ahnungslosen Mädchen: Nur durch ein Verbrechen war der für Rottraut bestimmte Brief in die Lade dieses

Wochenspruch.

Du stehst allein, du mußt allein dich schützen.
Dir hilft kein Gott, kein Himmel steht dir bei!
Kein Bruder kann, kein Freund, kein Weib
dir nützen.
Und klingt im Wahnsinn auch dein Hilferufschrei!
Und stehst im Sterben du nach letzten Stützen,
Du machst allein dich nur der Schlingen frei!
Spring an, spring an, stoß zu, stoß zu, stoß
aus:
Im Angriff schützt du nur dein Haus.

Detl. v. Liliencron.

Schreckliches genommen. Und die es begangen hatte, war Juttas Mutter.

Wieder brach ein wimmernder Laut aus ihrer Brust. O Gott, es war nicht zu fassen, nicht zu begreifen, das Ganze! Es war ein ungeheuerlicher Betrug!

Sie raffte den Brief wieder an sich, den Umschlag, eilte wie gehetzt die Treppe empor, in der Mutter Zimmer hinein, die ihr den schmerzenden Kopf zuwandte und milde fragte:

„Was hast du denn nur so lange getrieben, Jutta? Wo ist das Pulver?"

Da war sie an ihrem Lager. Und trotz des Dämmerlichtes im Gemach sah Frau Gertrud sogleich die erschreckende Veränderung, die mit ihrer Tochter geschehen war. Weiß wie das Antlitz einer Toten leuchtete Juttas verzerrtes Gesicht ihr entgegen, aus den Lippen war jede Farbe entwichen, sie öffneten und schlossen sich in großer Qual, der Mund suchte vergebens Worte zu formen, es gelang ihr nicht in ihrer maßlosen Erregung. Und so deutete sie denn nur auf den Brief in ihrer Hand und stammelte:

„Da... dies... sieh her... dies habe ich gefunden."

Frau Gertrud erkannte Claus Laubingers Schrift, sie las Rottrauts Namen. Hellwach war sie plötzlich, die Migräne war vergessen, sie sprang empor von ihrem Lager und stützte die wankende, taumelnde Tochter mit beiden Armen. In ihrer Müdigkeit, ihren Schmerzen hatte sie den verlehrten Schlüssel gegriffen, Jutta hatte die andere Schublade geöffnet, an die Gertrud sonst nie einen Menschen ließ, und beim Suchen nach den Pulvern war ihr dieser Brief in die Hände gefallen, dieser Unglücksbrief. Und das heute, das jetzt!

„Jutta, um Gottes willen, beruhige dich!"

„Ich mich beruhigen?" schrie das Mädchen. „Nachdem ich dies, dies hier gefunden? Nachdem ich weiß, welches Verbrechen begangen worden ist in unserem Hause?"

„Mäßige dich! Um Gottes willen! Sollen uns die Dienstboten hören? Willst du das Geheimnis hinausschreien in alle Welt, nachdem du durch einen unglückseligen Zufall Kunde davon erlangt hast?"

„Ja, das will ich!" rief Jutta flammend. „Keine Stunde länger werde ich dulden, daß dieser Brief ihr vorenthalten wird, ihr, für die er bestimmt war."

„Sei ruhig", sagte Frau Gertrud in heftigem, befehlendem Ton, „sie wird ihn erhalten, aber nicht heute."

„Wann?"

„Wenn es an der Zeit ist!"

„Mutter, Mutter!" schrie Jutta klagend auf. „Ich erkenne dich nicht wieder! Du, meine geliebte, geliebte Mutter, du konntest, konntest — dieses — dieses Verbrechen begehen! Ich fasse es nicht!"

„Schweige", flüsterte die Frau wieder. Sie war nun auch totenbleich wie die Tochter. Mit flammenden Augen, in höchster, maßloser Erregung standen die beiden Frauen sich gegenüber.

„Du, du willst Verbrechen nennen, was aus höchster, aus reinster Liebe für dich begangen wurde, Undankbare?" keuchte die Mutter. „Du siehst hier vor mir wie eine Anklägerin, nachdem ich alles, alles tat, vor nichts zurückschreckte, um dich glücklich zu machen?! Für dich, nur für dich und dein Glück nahm ich jenen Brief einst an mich, das weißt du, Jutta, und dennoch trittst du so vor mich hin?"

„Das wußte ich nicht!" Ihr entsank der Bogen, sie brach auf einem Stuhl zusammen. „Das wußte ich nicht!" flüsterte sie noch einmal mit tonloser Stimme. „Und ich begreife den Zusammenhang nicht!"

„So will ich ihn dir erklären!"

Frau Gertrud bückte sich, nahm den verhängnisvollen Brief an sich, steckte ihn in den Umschlag und dann in ihre Tasche. „Denke zurück an jene Tage, Jutta. Weißt du nicht mehr, wie du damals weintest, wie du klagtest, wie du mir in grenzenloser Verzweiflung sagtest, wenn Claus sterben müsse, so sei auch dein Glück ewig zerstört, so wolltest du nicht mehr leben? Was später wirklich geschah, du sahst es damals schon kommen mit ahnenden Augen: Lothars Liebe zu der Braut seines Bruders. Ich glaubte deinen Worten und ich grübelte darüber nach, wie dir zu helfen sei, was ich tun könnte für dich und dein Glück und dafür, um dich, mein letztes, geliebtes Kind, mir zu erhalten.

Und dann.... O Gott, wie deutlich steht alles vor meinem Gedächtnis. Dann verlangte an demselben Abend, als du mir dein Herz unter heftigem, leidenschaftlichem Schluchzen ausgeschüttet, Claus Feder und Papier von mir. Ich blieb im Nebenzimmer, als er schrieb, mich hielt die Sorge um ihn in seiner Nähe. Später hörte ich Geräusch, eilte hinein, fand ihn bewußtlos, fand diesen Brief.

Ich steckte ihn zu mir, damals noch ohne irgendwelche Absichten, ich dachte nur an den Kranken. Später las ich dem Brief, er enthüllte mir, was zwischen ihm und seiner Braut vorgegangen war.

Dann starb Claus. In den Aufregungen der nächsten Tage vergaß ich das Schreiben halb, es schien mir noch Zeit genug, es Rottraut zu geben. Wieder fand ich dich dann in Tränen, elend, krank, der Verzweiflung nahe. Und da beschloß ich, Rottraut in dem Wahne zu lassen, daß ihr Gelöbnis Gültigkeit habe, um dir den Weg freizuhalten zu dem von dir geliebten Mann. Ich lud ein Verbrechen auf meine Seele, Jutta, weil meine Mutterliebe mächtiger war in mir als jedes andere Gefühl. Nun richte mich, wenn du kannst."

(Fortsetzung folgt.)

Der Kampf Westdeutschlands gegen Schutzlers Reigen-Skandal in Berlin.

Im Prozeß gegen die Tänzerin Celly de Rheydt, der unter Ausschluß der Oeffentlichkeit vor sich ging, wurde neben den Films „Walzer", „Frühlingstänze", „Opiumrausch" auch der Film „Die Nonne" gezeigt. In diesem Film, in dem Celly de Rheydt vollkommen unbekleidet auftrit, handelte es sich um die Darstellung eines Mysteriums, das sich in einem Kloster abspielt. Eine Nonne gerät in den Verdacht der Unkeuschheit und soll aus dem Kloster ausgestoßen werden. In höchster Verzweiflung reißt sie sich die Kleider vom Leibe und kniet nach einigen Tanzschritten vor einem Muttergottesstandbild nieder, das plötzlich lebend wird und segnend die Hände über der Knieenden ausstreckt. Angesichts dieses Wunders wird die Nonne wieder in Gnaden aufgenommen. — Dieser Film ist jedoch nur in dem Celly-de-Rheydt-Theater, dem jetzigen Intimen Theater In der Bülowstraße, vorgeführt worden, wo damals der billigste Platz 100 Mark kostete.

In den weitesten Kreisen Rheinlands und Westfalens hat man mit der größten Aufmerksamkeit, aber auch mit der größten Empörung den Gang des Reigen-Prozesses in Berlin verfolgt. Die Presse nahm auch im allgemeinen eine ablehnende Stellung gegenüber den Berliner Sachverständigen ein, die das minderwertige Schmutzwerk von Schnitzler als sittliches und künstlerisches Werk ersten Ranges priesen. Besonders waren es evangelische und katholische Kreise, die sich hinter Professor Dr. Brunner stellten, der in namhafter und sachkundigster Weise den Kampf gegen diesen Theaterschmutz aufgenommen hat. Diesen Kreisen ist es gelungen, Prof. Dr. Brunner als Redner zu gewinnen, damit er selbst hier Bericht über das moderne Theaterelend erstatten kann. So wird dieser Vorkämpfer für deutsche Art und deutsche Sitte sprechen in Münster, Bielefeld, Hagen, Bochum, Dortmund, Köln, Elberfeld, Krefeld und Barmen. In all diesen Städten wird es sich zeigen, daß man in Westdeutschland Dämme gegen die Berliner Schmutzfluten aufzurichten willens ist.

#

Bauernregeln im Januar.

Im Sommer halten Wolken die heißen Sonnenstrahlen fern, wirken also kühlend, während der bevölkte Himmel im Winter, die Erdwärme zurückhaltend, wie ein Pelz wirkt. Der Landmann wünsche sich einen klaren Januar. Diesbezügliche Bauernregeln sind: Januar muß vor Kälte knacken, wenn die Ernte soll gut sacken. — Ein schöner Januar bringt uns ein gutes Jahr. — Sind die Flüsse klein, gibt es guten Wein. — St. Paul schön mit Sonnenschein, bringt Fruchtbarkeit an Getreid' und Wein. — Ist der Januar nicht naß, füllt sich des Winzers Faß. — Ist Pauli Bekehrung hell und klar, so hofft man auf ein gutes Jahr. Dagegen: Januar warm, daß Gott erbarm! — Wenn das Gras wächst im Januar, wächst es schlecht das ganze Jahr. — Tanzen im Januar die Mücken, muß der Bauer nach dem Futter gucken. — Andere Bauernregeln für den Januar sind noch: Bei Donner im Winter ist viel Kälte dahinter. — An Fabian und Sebastian soll der Saft in die Bäume gahn. — Nebel im Januar macht ein nasses Frühjahr. — Am 10. Januar Sonnenschein bringt viel Korn und Wein. — Auf gut Wetter vertrau', beginnt der Tag nebelgrau. — Seine besonderen Betrachtungen hat der Bauer übers Morgenrot im Januar. So sagt er: Morgenrot am 1. Januar deutet auf viel Gewitter im Sommer. — Morgenrot am ersten Tag, Unwetter bringt's und große Plag'. — Morgenrot bringt Wind und Kot.

#

Kleider-Sprüche.

Das schönste Kleid
Ist auch gefüttert mit Herzeleid.
(Wartburgspruch.)

•

Was ist die Mode für ein Ding? Wer kennt sie von Gesicht?
Ich weiß nicht, wer sie kennen kann; sie ist ja angericht,
Nie morgen, wie sie heute war, sie kennt sich selbsten nicht.
(Logau, deutsche Sinngedichte, 1654. Die Mode.)

Kleider machen Leute; trifft es richtig ein,
Werdet ihr, ihr Schneider, Gottes Fischer sein.
(Logau, [illegible])

•

Denn die Gebärden und die [illegible]
Sind des Sinns rechte Gesellen.
(G. Fischart, 1578.)



Nr. 15

Forderungen der Gewerkschaften

(TU) Der [illegible] angeführende [illegible] und Staatsbahn [illegible] Telegraphen-Unterbeamten [illegible] Eingabe zugegangen. Die Verhandlungen mit dem Reichsministerium [illegible] Beamten, Angestellten [illegible] haben zu einer [illegible] seinen grundsätzlichen [illegible] Kern der Organisationsforderungen [illegible] kommen wurde [illegible] hin, daß die [illegible] Regelung von [illegible] den, nicht mehr [illegible] zugestehen [illegible] stellung. [illegible] eine Veränderung [illegible] mindestens aber [illegible] solle, in einer [illegible] Form auszusprechen [illegible] der nächster Gelegenheit [illegible] Verordnungsentwurf [illegible] grundsätzlich [illegible] besserungsentwurf [illegible] 3000 Mk. für [illegible] zu gering bezeichnet [illegible] Für ledende [illegible] Lebenshaltung. [illegible] lichen Aufbesserungen [illegible] vorgeschlagen, [illegible] 12 000 Mark [illegible] (statt 10 000 Mark) [illegible] von 30 (statt 20) [illegible] heiter wäre die [illegible] sprechend [illegible] genacht, daß [illegible] besonders [illegible] kern [illegible] die [illegible] Reichsbruchsch[illegible] gefolgen, in [illegible] Etat nachzuweisen [illegible] sächlich der [illegible] rat über [illegible] Das weitere [illegible] zuständige [illegible] selben, die [illegible] die Diätare [illegible] dient, die [illegible] den [illegible] ferner die [illegible] für die [illegible] daß die [illegible] des Reichstages [illegible] man soll.

Reichspar[illegible]

Am Spätnachmittag [illegible] erweiterte Vorstand [illegible] Deutschen Wirtschaftspartei [illegible] In ihr referierte [illegible] beauftragte der [illegible] Bodel über [illegible] Redner führte [illegible] Extremen, [illegible] „Neutralen". Die [illegible] Jugend hätte [illegible] häufig [illegible] Extremen gerne [illegible] Einigkeit des [illegible] auch unsere Wirtschaftspropaganda [illegible] I. Die Windthorst-Bund [illegible] propaganda [illegible] Hebung der [illegible] propaganda [illegible] schen Volksgemeinschaft [illegible] die Hände mit [illegible] sammenarbeiten. [illegible] In dieser Zusammenarbeit [illegible] Stelle auf. [illegible] für den Gedanken [illegible] dauernd zunächst [illegible] tracht, der politisch [illegible] leicht in die [illegible] garda gerät. [illegible] eine Einstellung [illegible] gegenüber Volk [illegible] Einstellung [illegible] auf die kleine [illegible] gebende deutsch[illegible] haben. Unmöglich [illegible] Volksfront [illegible] allem die [illegible] wäre die [illegible] verhindert nur die [illegible] gendbewegung [illegible] dert heute keine [illegible] der Politik [illegible] dee ist eine [illegible] allem politischen [illegible] liegt. Diese [illegible] allen Klassenunterschied



Liebe und Ehe bei Nietzsche und Schleiermacher.

Die nachstehenden Ausführungen sind mit Genehmigung des Verlages dem aufschlußreichen Werk „Liebe und Ehe in Schleiermachers Kreis" von Julius Steinberg entnommen, das demnächst im Verlage von Carl Reißner in Dresden erscheint.

Es ist charakteristisch, wie sehr in Schleiermachers Betrachtungen über den Sinn und das Ziel der Ehe die Frage der Nachkommenschaft in den Hintergrund tritt. Wohl erwähnt er gelegentlich die „süßen Kinder" Henriettes, denen er ein guter und liebender Vater zu sein gedenkt. Auch streift er hier und da bei seiner Preisung des Familienlebens die Frage der Kinder in wohlwollender Weise. Aber nirgends tritt es in seiner vielfachen Verherrlichung der Ehe und ehelichen Liebe hervor, daß er einen wichtigen, geschweige denn den Hauptzweck der Ehe in der Zeugung der kommenden Generation erblickt.

Das A und O ist ihm die innige Gemeinschaft mit der geliebten Frau, der er den entscheidenden Wert beimißt, ganz im Gegensatz zu Nietzsche, der der Welt verkündet hat: „Ich will, daß Dein Sieg und Deine Freiheit sich nach einem Kinde sehne. Lebendige Denkmäler sollst Du bauen, Deinem Siege und Deiner Befreiung. Ueber Dich sollst Du hinausbauen. Aber erst mußt Du mir selber gebaut sein. Nicht nur fort sollst Du Dich pflanzen, sondern hinauf! Dazu helfe Dir der Garten der Ehe! Einen höheren Leib sollst Du schaffen, eine erste Bewegung, ein aus sich rollendes Rad, — einen Schaffenden sollst Du schaffen. Ehe, so heiße ich den Willen zu Zweien, das eine zu schaffen, das mehr ist, als die es schufen. Ehrfurcht voreinander nenne ich eine solche Ehe, als vor dem Wollenden eines solchen Willens". Dem eigenpersönlichen Standpunkt, der der romantischen Anschauung vorwiegend zugrunde lag, war solche Betrachtungsweise offenbar fremd. Die Ausbildung und Vervollkommnung der individuellen Eigentümlichkeit, das Aufeinanderwirken von Mensch zu Mensch, die Erschließung von Seele zu Seele — das lag den Romantikern in erster Linie am Herzen und ließ wenig Raum zu einer Stellungnahme gegenüber dem Kinde.

So sieht Schleiermacher den Hauptzweck der Ehe in der sittlichen, geistigen und leiblichen Gemeinschaft der Ehegatten, in ihrer wechselseitigen Fürsorge — „denn alle Sorge ist mütterlich und väterlich" — und in der hierdurch bewirkten Steigerung und Vollendung des persönlichen Lebens. Die gegenteilige [illegible] in den [illegible] Briefen" geradezu als eine Ketzerei: „Gott sei Dank, ich weiß doch, daß es nichts ist mit dieser wunderlichen Ketzerei, die zwar nicht ausdrücklich behauptet, aber vernehmlich genug angedeutet ist: als ob das schöne Band der Liebe sich erst dann in das heiligere einer wahren Ehe verwandelte, wenn die Liebenden sich als Vater und Mutter begrüßen. Auch im Uebermaß der schönsten und würdigsten Freude sollte niemand so etwas sagen."

Schleiermacher liebt und wertet die Liebe an sich, die Idee der Liebe viel zu hoch, als daß er durch irgendeinen Zweckgedanken außerhalb der beiderseitigen Ergänzung und Hilfe, und sei es selbst der der Kindererzeugung, sein höchstes Liebesideal nur um ein Jota möchte verkleinern oder herabziehen lassen. Das bekräftigt er des weiteren in dem dritten der „Vertrauten Briefe" durch die folgende charakteristische Stelle: „Absicht soll nirgends sein in dem Genuß der süßen Gaben der Liebe, weder irgend eine sträfliche Nebenabsicht, noch die Absicht, unschuldige Menschen hervorzubringen — denn auch diese ist anmaßend, weil man es doch eigentlich nicht kann, und zugleich niedrig und krebelhaft, weil dadurch etwas in der Liebe auf etwas Fremdes bezogen wird."

Es sind zwei völlig verschiedene Einstellungen, die uns hier gegenübertreten. Dort als Zielsetzung der Ehe: „Die Hilfe und Ergänzung der Kraft zur eigenen Bildung, als Gewinn an neuem innerem Leben". Daraus hervorgehend ein häusliches Glück, das auf dem Einklang der von Frömmigkeit erfüllten Seelen sich aufbaut. Hier die bewußte Hinaufpflanzung des kommenden Individuums zum Tat- und Uebermenschen, und damit die fortschreitende Entwicklung des menschl. Geschlechts zu schöpferischer Kraft und weltbeherrschender Größe. Daneben aber auch die Zeugungsverantwortlichkeit, die den Verzicht auf Fortpflanzung einschließt von seiten der geistig, moralisch und körperlich Minderwertigen.

Das Glück der Menschen, und ganz besonders der Massenmenschen, ist Nietzsche vollkommen gleichgültig. Ihm gilt nur das Werk und der von der Menge erlesene Mensch, der herangezüchtet werden soll. Darum hat er auch für den Selbstwert der Ehe keinen Sinn und stellt das ganze Leben der Frau lediglich unter die Prädestination zur qualitativen Mutterschaft. Ihn dünkt es gewissenlos und sündhaft Kinder zu erzeugen, die einem elenden Schicksal entgegen gehen und zugleich dem Vorwärtsschreiten, dem Hinaufpflanzen des Menschengeschlechts die schwersten Hemmungen bereiten.

Der höher veranlagte Mensch wird zwar mit Nietzsche gleichfalls die Hinaufpflanzung ersehnen und herbeizuführen suchen, aber er wird daneben auch in der Befriedigung des Liebesbedürfnisses, in der gemeinsamen Pflege der Geistesschätze und Kulturwerte, in der seelischen Gemeinschaft, den Sinn des Ehebedürfnisses erblicken. Er wird in der Regel genügend Wirklichkeitsmensch sein, um seine Gegenwertswerte nicht völlig zugunsten des kommenden Geschlechts in den Hintergrund treten zu lassen. Er wird sich vielleicht auch die biologische Frage vorlegen, ob zur Erzeugung des Uebermenschen nicht höhere geistige Qualitäten beim Weibe erforderlich sind, wie sie Nietzsche verlangt. Er wird nicht die Naturwidrigkeit begehen, seinen angeborenen Trieb zu persönlichem Glück völlig hintenanzusetzen, sondern er wird die Synthese zwischen beiden Auffassungen zu vollziehen bemüht sein.

Es hieße den Eigenwert unseres Empfindungslebens, das in der Erotik seinen stärksten und lebendigsten Ausdruck findet, allzu sehr herabdrücken, wollten wir den Sinn der Liebe ausschließlich oder vorwiegend in die Fortpflanzung verlegen. Die Liebe ist weit mehr als ein bloßes Mittel zur Erfüllung dieses Zweckes. Sie ist der Wunsch zweier Menschen verschiedenen Geschlechts nach restloser Verschmelzung, um in dieser innigsten Vereinigung von Leib und Seele die Stillung der tiefsten Sehnsüchte zu finden und gleichzeitig des Gefühls der Vollendung des eigenen Wesens teilhaftig zu werden.

Gerade der hohe Respekt vor der Persönlichkeit sollte davor bewahren, sie immer nur als Mittel zum Zweck — nämlich der Hinaufpflanzung anzusehen. Und weil in einer musterhaften Ehe die besten Bedingungen zur Entfaltung der Persönlichkeit gegeben sind, ist es verfehlt, die Ehe vorwiegend oder ausschließlich unter generativen Gesichtswinkeln zu betrachten. Was kann denn die Hinaufpflanzung für einen Zweck haben, als Persönlichkeiten zu zeugen und heranzubilden. Daher wird der einsichtsvolle Mensch neben der zu erstrebenden Hinaufpflanzung auch

Du!

Du bist die Einzige, an die ich glaube,
das Tor,
durch das ich gehen will,
zu holen mir des Lebens beste Traube.
Du machst mich still,
hebst mich empor
Und löst mich los von allem Dunst und Staube.

Otto Promber.